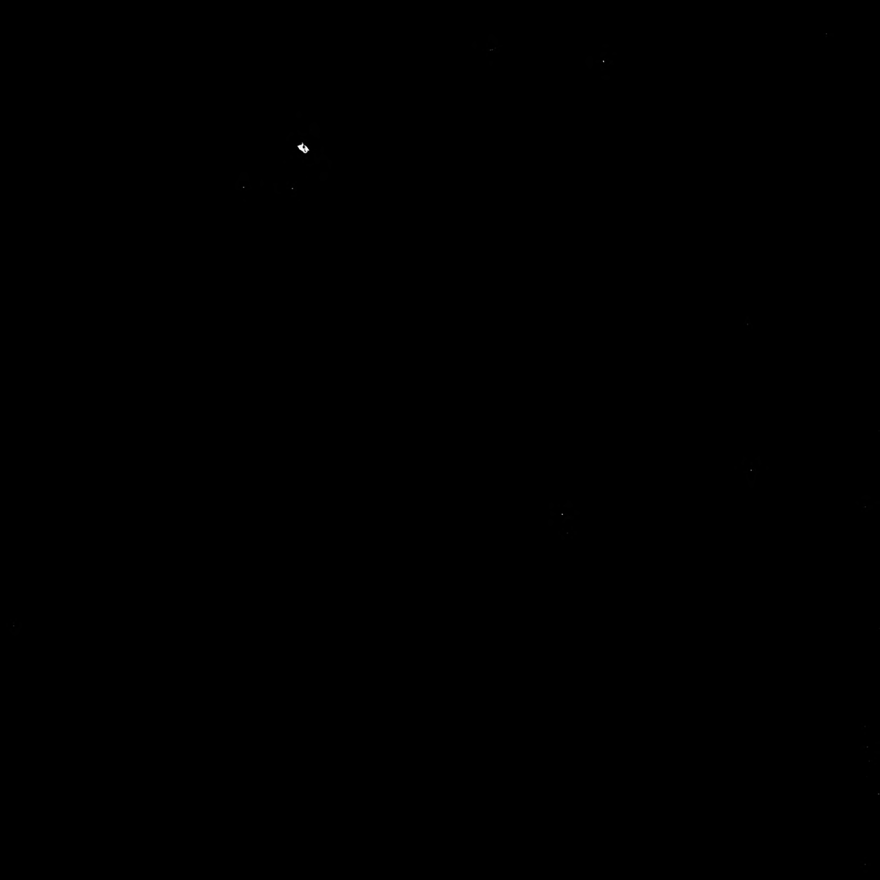
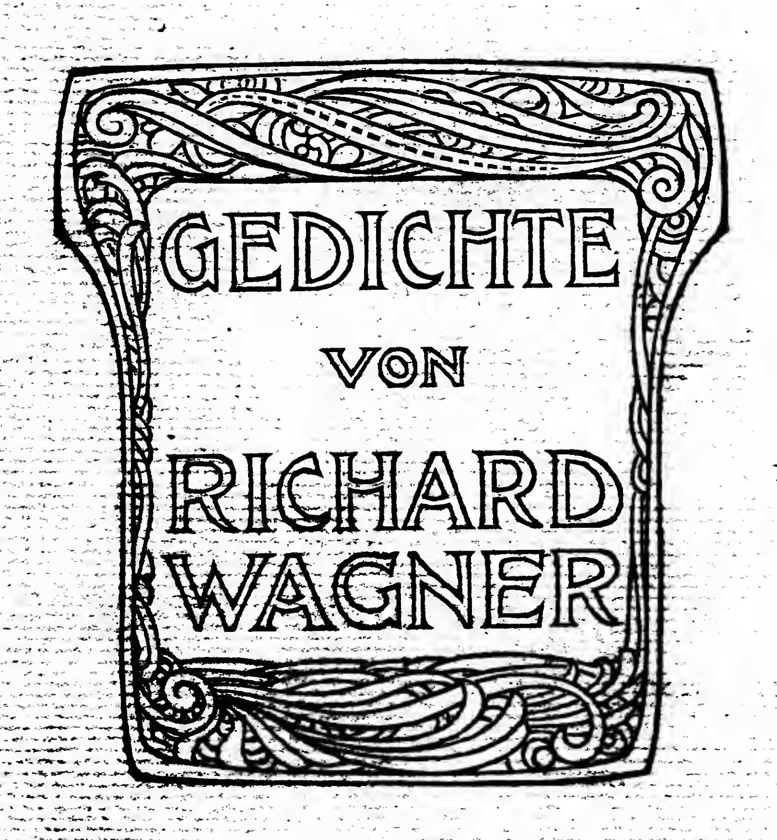



GEDICHTE
VON
RICHARD
WAGNER



GEDICHTE
VON RICHARD WAGNER



GEDICHTE

VON

RICHARD WAGNER

BERLIN 1905 · G. GROTE'SCHE
VERLAGSBUCHHANDLUNG



DIE in diesem Bande vereinigten Gedichte bilden in ihrer Gesamtheit den Inbegriff dessen, was sich an rein „Lyrischem“ in dem Nachlass des Meisters erhalten hat, wenn auch sicherlich bei weitem nicht Alles, was in dieser Art aus seiner Feder geflossen ist.

Vielmehr würde eine eingehendere Betrachtung über „Richard Wagner als Lyriker“ in erster Reihe darauf hinzuweisen haben, dass in unserer Kollektion, so wie sie vorliegt, der grössere Theil seines Daseins, ganze fünfzig Lebensjahre, das volle halbe Jahrhundert von 1813—1864, bloss durch die ersten 36 Seiten (i. G. kaum zwanzig Gedichte) repräsentirt ist. Erst von hier ab erlangt die Sammlung Fluss und Stätigkeit. Die letzten 2 Jahrzehnte nehmen darin den Rest von mehr als hundert Seiten ein. Diese auffallende Ungleichheit springt jedem Leser von selbst in das Auge.

Mögen wir der Annahme uns nicht völlig verschliessen, die Bedingungen für eine vermehrte Anwendung der drastisch kurzen, oft epigrammatisch konzentrirten Form des „Gedichtes“ — an Stelle einer prosaischen Äusserung — seien in diesen letzten zwei Jahrzehnten vielleicht mehr als früher gegeben gewesen: so spricht

doch andererseits Alles dafür, dass überaus vieles Hierhergehörige aus früheren Lebensperioden uns — für immer — abhanden gekommen sei; aus dem einfachen Grunde, weil sich in seiner nächsten persönlichen Umgebung keine pietätvoll sorgende Hand zu dessen Konservirung bereit fand. Der Augenblick brachte Derartiges hervor, der Augenblick zerstreute es wieder; und was der Augenblick nicht that, das haben dann die Jahre bewirkt. Er selbst ist um die Erhaltung solcher Lebensdokumente nicht besorgt gewesen, sondern hat in anhaltend heftigem Ringen höheren Zielen nachgestrebt.

Für den Erwecker einer grossen öffentlichen, nicht litterarischen, deutschen Kunst war die Lyrik als solche eben nicht eine Kunst der Öffentlichkeit, sondern lediglich der Ausdruck privater Mittheilung im Freundeskreise, gedruckte Lyrik vollends ein Widersinn und eine Verirrung des öffentlichen Kunstgeistes*).

---

*) Vgl. seine darüber ausgesprochenen Ansichten in den übersichtlich zusammengestellten Artikeln „Lyrik“, „Litteraturlyrik“, „Litteraturpoesie“ des von Heinrich v. Stein und dem Unterzeichneten herausgegebenen „Wagner-Lexikons“ (Stuttgart und München, J. G. Cotta'sche Verlagsbuchhandlung).

Der Zweck gegenwärtiger Kollektion kann deshalb auch nicht etwa sein, dem Schöpfer des lebendigen Bayreuther Kunstwerkes irgend welche erdenkliche Stellung neben, über oder gar innerhalb unserer modernen „Litteraturlyrik“ anzuweisen. Sie soll uns vielmehr einen Blick in das rein menschliche Innere des schaffenden Künstlers zu werfen helfen, wie z. B. nur irgend eine der bis hierzu veröffentlichten Briefsammlungen; so wie umgekehrt diese letzteren — prosaischen — Ausströmungen seines Geistes und Wesens durch ihre vergegenwärtigende, stimmungerweckende Kraft oft als „Gedichte in Prosa“ erscheinen.

Als eine solche vergegenwärtigende Mittheilung aus seinem menschlichen Innern, gleichsam ein Lebensbild im engsten Rahmen, ist demnach unsere Sammlung gedacht. Sie begleitet sein Leben und seine Entwickelung innerhalb der umgebenden geschichtlichen Welt. Sie spiegelt sein Verhältnis zu ihren grossen bewegenden Vorgängen wieder. Sie zeigt, in welchem Sinn und Geist z. B. die achtundvierziger Bewegung, sodann die politische Neugestaltung Deutschlands um 1870/71 von ihm aufgefasst und empfunden war; und das „Ich“, in welchem diese

Vorgänge ihren Wiederhall finden, ist zugleich der lebendige Kern und Mittelpunkt all seines Schaffens und Gestaltens.

Daher der unwiderstehliche Zauber der Originalität, des Persönlichen auch in der kleinsten dieser Kundgebungen, die Fülle tiefsinnigen Ernstes und nie versiegenden Humors, die volle, unverwechselbare und unnachahmliche Eigenart des Genius, aus deren Tiefen heraus er gleicherweise den Ton findet, um zu Königen und zu Kindern (S. 66. 92. 152) zu sprechen, Freunde zu kräftigem Wirken anzufeuern, ihnen für Thaten und Huldigungen jeder Art (S. 94. 121. 132) zu danken, ihnen zur Hochzeitsfeier oder zu Familienvermehrungen (S. 111. 135) zu gratuliren, oder ihnen, wie in dem einen bedeutsamen Falle (S. 86), die Grabschrift zu setzen. Insbesondere aber kommt in seinem Verkehr mit König Ludwig II., in der ganzen Folge poetischer Äusserungen an die Adresse des Königlichen Freundes, im Anschluss an die verschiedenen Phasen dieses einzig dastehenden Verhältnisses, die ganze Skala der Ausdrucksfähigkeit seiner Sprache, seines Verses zur Anwendung: vom glühenden Dank bis zur ernsten Mahnung und Beschwörung!

Es schien am Platze dieser, zuletzt erwähnten, reichen Folge von Anrufungen in poetischer Form wenigstens eine der entsprechenden Entgegnungen (S. 40) aus den Briefen des Königs an den Meister mit einzureihen. Hierzu war die Bewilligung der Administration des Vermögens Sr. Majestät des Königs Otto von Bayern einzuholen; und es sei hiermit dem Staatsministerium des Kgl. Hauses und des Äussern nochmals der verbindlichste Dank für die gütige Vermittelung ausgesprochen, durch welche dem Herausgeber zugleich auch die Allerhöchste Zustimmung Sr. Kgl. Hoheit des Prinz-Regenten von Bayern zu der erwähnten Veröffentlichung in der entgegenkommendsten Weise eröffnet worden ist. Den eigentlichen Dank für die Ermöglichung der vorliegenden Publikation hat der Leser aber an das Haus Wahnfried zu richten, mit dessen Erlaubnis und in dessen Auftrag der Unterzeichnete diese Sammlung veranstalten durfte.

Einzig hatte der Herausgeber es zu beklagen, dem Verständnis aller einzelnen Beziehungen nicht durch eine genaue Bezeichnung derselben in jedem besonderem Falle nachhelfen zu können. Durch einen derartig erläuternden Apparat wäre

aber nothwendig ein besonderes Buch für sich entstanden. Soweit meine Biographie des Meisters (Das Leben Wagner's, Leipzig, bei Breitkopf & Härtel) abgeschlossen vorliegt, konnte auf diese, in manchen Fällen auch auf die „Gesammelten Schriften" und Briefe verwiesen werden; im übrigen wird der Leser wohl auch meist in der Lage sein, das Gegebene sich aus sich selbst zu deuten.

Wer für das unwillkürliche Werden und Entstehen eines Gedankens und seiner poetischen Fassung bei seiner ersten momentanen Niederschrift Sinn hat, sei auf den zweiten Theil des Anhangs verwiesen. In diesem Abschnitt ist zu solchem Zweck auf eine genaue Vergegenwärtigung der vorhandenen Original-Konzepte alle Sorgfalt verwendet worden.

Riga, im April 1905.

C. FR. GLASENAPP.

ALPHABETISCHES VERZEICHNIS DER GEDICHTE NACH DEN VERS-ANFÄNGEN.



AUS EINEM TAGEBUCH.

(4. August 1840.)

Nun ist es aus, das schöne Lied,
Das Lied von meiner Jugend;
Die ich geliebt, ist nun mein Weib,
Ein Weib voll Güt' und Tugend.

Ein gutes, tugendhaftes Weib
Ist eine gute Gabe;
Sie ist mir mehr als Zeitvertreib
Sie ist all' meine Habe.

Ich wünsche Jedem gleiches Glück;
Ich gäb' es selbst nicht weiter;
Doch denke ich zehn Jahr zurück,
So macht' ich's doch gescheidter.

ÜBERFÜHRUNG VON NAPOLEONS IRDISCHEN ÜBERRESTEN NACH PARIS.

Noch scheint der Mond. Ist's Nacht noch?
Ist es Tag?
In tiefer Ruhe liegt die Riesenstadt.
Und jenes dumpfe Wirbeln? Was bedeutet es?
Die Trommeln, schlagen sie Allarm? —
Die Trommel ruft den Bürger auf,
Aus ihrem Schlaf weckt sie die Stadt,
Den Kaiser zu begrüssen —
Der Kaiser kehrt zurück!

Wie? Was? Schlief ich denn schon so lange
Sagt mir, was ist geschehen denn? [Zeit?
Der Kaiser, sag't ihr? Siegt er noch?
Kehrt er aus Feindes Land zurück? —
Aus fernem Land, aus Feindes Land,
Weit über's Meer kehrt er zurück,
Auf, Schläfer, eilt entgegen,
Der Kaiser kehrt zurück!

Wie heisst das Land, o nenn't es mir,
Das er soeben zittern sah?

Ist es das ferne Land des Nils —
Ist es des Nordens Riesenland? —
Im tiefen Süden liegt das Land.
Ein Eiland ist es, klein und nackt.
Dort hat er lang geruhet,
Von dort kehrt er zurück!

Horch', zum Triumph die Glocke tönt!
Es strecken sich bewehrte Reih'n!
Es wogt das Volk, es drängt der Tross,
Den stolzen Siegeszug zu schau'n! —
Such' ihn nicht dort auf hohem Ross,
Nicht in der prunkenden Caross',
Nicht an der Treuen Spitze! —
Der Kaiser kehrt zurück!

Doch, was erblick' ich? Jenes Denkmal dort, —
Sieh' hin, was im Triumph man führt,
Ist's Beute, sind es stolze Sieg'strophä'n,
Die er im fernen Land gewann? —
Sein Ehrenbette schliesst es ein —
Ein kleiner Hut dient ihm zur Zier.
Der ihn dereinst getragen,
Der Kaiser kehrt zurück!

Paris, am 15. December (1840), früh um 7 Uhr.

GRUSS SEINER TREUEN AN FRIEDRICH AUGUST DEN GELIEBTEN BEI SEINER ZURÜCKKUNFT AUS ENGLAND DEN 9. AUGUST 1844.

Im treuen Sachsenland
ertönt die frohe Kunde,
von Englands fernem Strand
sein König kehrt zurück;
sie klingt wie Jubelton,
sie geht von Mund zu Munde,
der Vater preist dem Sohn,
das Kind dem Greis das Glück.
Sei uns gegrüsst in Deiner Lieben Mitte,
an Deiner Theuren Brust!
Treu Deiner Väter Sitte,
sei uns gegrüsst, Du Deines Volkes Lust!

Ein Volk, so stolz, so gross,
hat gastlich Dich empfangen,
es stritt sich um das Loos
Dein Ehrenwirth zu sein;

doch wenn von Ort zu Ort
Dich Ruhmesgrüss' umklangen,
Du dachtest uns'rer dort,
die Lieb' und Treu' Dir weih'n,
Sei uns gegrüsst in Deiner Lieben Mitte,
an Deiner Theuren Brust!
Treu Deiner Väter Sitte,
sei uns gegrüsst, Du Deines Volkes Lust!

In steter Lieb' und Treu'
wir waren Dir nicht ferne,
mit jedem Tage neu
des Volkes Herz Dir schlug;
die freundlich Dir gelacht,
wir grüssten sie, die Sterne,
wir preisen jetzt die Macht,
die uns zurück Dich trug.
Sei uns gegrüsst in Deiner Lieben Mitte,
an Deiner Theuren Brust!
Treu Deiner Väter Sitte,
sei uns gegrüsst, Du Deines Volkes Lust!

GESÄNGE BEI DEM EMPFANGE UND DER BEISETZUNG DER STERBLICHEN ÜBERRESTE CARL MARIA VON WEBER'S IN DRESDEN AM 14. UND 15. DECEMBER 1844.

I.

BEI DEM EMPFANGE AM 14. DECEMBER.

Sei gegrüsst an Deines Ruhmes Wiege,
An der Wand'rung Ziel, im Heimathland,
Hülle, der im Laufe geist'ger Siege
Früh der Hauch des Genius entschwand!

Einst, wie jetzt, auf meerumwogtem Kahne
Sah'n wir Dich zum stolzen England ziehn,
Sterbend pflanztest Du die deutsche Fahne
In dem Zauberreich der Harmonie'n.

Ernst betrauert' Albion den Meister,
Doch durch Deutschland waltete der Schmerz;
Dein Gesang war Stimme deutscher Geister,
Deine Sprache drang zum deutschen Herz.

Jenen Lorbeer, den in Hoffnungsfülle
Deutschland für den fernen Sänger wand,
Senken trauernd wir auf Deine Hülle,
Grüssen sie als letztes Liebespfand.

II.

VOR DER BESTATTUNG, AM 15. DECEMBER.

Im Vaterland der Liebe weilt
Dein Geist bei sel'ger Engel Schaar,
Und Deiner Asche bringt die Hand
Der Freund' im ird'schen Vaterland
Der Liebe heil'ges Opfer dar.

Das Lied, das einst Dir seelenvoll
Melodisch aus dem Herzen drang,
Es tönet in der Nachwelt fort,
Geleitet Dich als Dankes Wort
Von ihr auf Deinem letzten Gang.

Sinkt nun Dein Leib in's dunkle Grab,
Getrennt von uns für immerhin,
Doch blüht darauf im sanften Glanz
Um Deines Ruhmes Lorbeerkranz
Der Liebe frisches Immergrün.

III.

AM SCHLUSSE DER BESTATTUNG.

Hebt an den Sang, ihr Zeugen dieser Stunde,
Die uns so ernst, so feierlich erregt!
Dem Wort, den Tönen jetzt vertrau't die Kunde
Des Hochgefühl's, das unsre Brust bewegt!
Nicht trauert mehr die deutsche Mutter Erde
Um den geliebten, weit entrückten Sohn; —
Nicht blickt sie mehr mit sehnender Geberde
Hin über's Meer zum fernen Albion: —
Auf's neu' nahm sie ihn auf in ihren Schooss,
Den einst sie aussandt' edel, mild und gross.

Hier, wo der Trauer stumme Zähren flossen,
Wo Liebe noch das Theuerste beweint,
Hier ward von uns ein edler Bund geschlossen,
Der uns um Ihn, den Herrlichen, vereint;
Hier wallet her, des Bundes Treugenossen,
Hier grüsset euch als fromme Pilgerschaar;
Die schönsten Blüthen, die dem Bund entsprossen,
Bringt opfernd dieser edlen Stätte dar!
Denn hier ruh' Er, bewundert und geliebt,
Der unsrem Bund der Weihe Segen giebt.

(10. Nov. 44.)

LOHENGRIN-FRAGMENTE.

I.

SCHLUSS VON LOHENGRIN'S ERZÄHLUNG.

Nun höret noch, wie ich zu Euch gekommen! —
Ein klagend Tönen trug die Luft daher,
daraus im Tempel wir sogleich vernommen,
dass fern wo eine Magd in Drangsal wär';
als wir den Gral zu fragen nun beschickten,
wohin ein Ritter zu entsenden sei,
da auf der Fluth wir einen Schwan erblickten,
zu uns zog einen Nachen er herbei:
mein Vater, der erkannt' des Schwanes Wesen,
nahm ihn in Dienste nach des Grales Spruch:
denn wer ein Jahr nur seinem Dienst erlesen,
dem weicht von dann ab jedes Zaubers Fluch.
Zunächst nun sollt' er mich dahin geleiten,
woher zu uns der Hülfe Rufen kam;
denn durch den Gral war ich erwählt zu streiten,
darum ich muthig von ihm Abschied nahm.
Durch Flüsse und durch wilde Meereswogen,
hat mich der treue Schwan dem Ziel genaht,
bis er zu euch daher an's Ufer mich gezogen,
wo ihr in Gott mich Alle landen saht.

II.

GESANG GOTTFRIED'S.

Leb' wohl, du wilde Wasserfluth,
die mich so weit getragen hat!
Leb' wohl, du Welle blank und rein,
durch die mein weiss Gefieder glitt!
Am Ufer harrt mein Schwesterlein,
das muss von mir getröstet sein.

GRUSS AUS SACHSEN AN DIE WIENER.

(Gedruckt in der Beilage zur ‚Allgemeinen Österreichischen Zeitung' vom 1. Juni 1848.)

Jetzt ist mein Herz der Sorgen frei,
nicht darf ich nun mehr zagen:
dass Deutschland ganz gerettet sei,
darf freudig ich jetzt sagen.
Was von uns selbst wir Schlimmes dachten,
das hat sich jetzt gekehrt:
die uns're Ehr' zu Schanden brachten,
die habt ihr nun belehrt.

Aus Frankreich scholl der Freiheitsruf:
wir haben ihn nachgesprochen;
die Bande, die uns Knechtschaft schuf,
sie werd' von uns zerbrochen.
Dem Sturme konnte keiner wehren,
und was er traf, das fiel:
die uns gekränkt der Freiheit Ehren,
die fanden schnell ihr Ziel.

Das war im Anfang Lobes werth;
uns trieb die That des Franken,
in uns're Hand das Freiheitsschwert,
ihm hatten wir's zu danken.
Nun galt es: Deutsche Weise zeigen,
vollenden uns'ren Sieg,
nicht eher mit dem Ruf zu schweigen,
bis ganz der Feind auch schwieg.

Sie schwiegen still, die sonst so laut,
die Herrn Aristokraten;
doch heimlich noch ihr Sinn vertraut
den Herrn vom Wein und Braten.
Die feisten Herrn vom Wein und Braten
sie haben Geld und Gut,
sie zahlen Büttel und Soldaten,
dass das nur sicher ruht.

‚Die Freiheit ist ein gutes Ding',
so höret ihr sie sagen;
‚wir schätzen sie auch nicht gering,
doch besser ist Behagen.'

Ach ihre süss verwöhnten Magen,
die dreh'n sich um und um,
und schrei'n: nicht könnten sie vertragen
die Kost für's Publikum.

Das ist ein Schrei durch's ganze Land,
durch alle deutsche Gauen:
‚O weh! dass uns're Knechtschaft schwand!
was müssen wir nun kauen!'
Die mit dem Geldsack sich verkrochen,
die kommen auch hervor:
und deren Ketten wir zerbrochen,
die spitzen nun das Ohr.

Der Bücherwurm kriecht auch heran,
und führet euch Beweise:
zu leiten sei der Freiheit Wahn
in unser alt Geleise;
dem Deutschen könnte leichtlich schaden,
was and'rem Volke gut,
ein wenig Knechtschaft auf sich laden,
das zieme deutschem Muth.

Sie reden hin, sie reden her,
und mahnen ab von Thaten:
dem Bürger zieme Ruhe mehr,
die Kühnheit dem Soldaten:
‚Ihr seht, schon stocken die Gewerbe,
Viel Unglück schon geschah:
ist nicht der Sohn des Vaters Erbe,
nun sagt, was macht ihr da?‘ —

Verfluchte Falle, die sie stellen!
Wie? Stürzen wir hinein?
Der Tag, der kaum uns sollt' erhellen,
verliert er schon den Schein?
Jetzt gilt es der Entscheidungsfrage
die Antwort nicht zu schulden:
wie weit der deutsche Muth uns trage?
ob handeln wir, ob dulden?

DIE NOTH.

Jetzt kenn' ich nur noch Einen Gott,
der Gott, er heißt — die Noth:
hilft der uns nicht von Trug und Spott,
bald sind wir alle todt;
wird er aus weichlichem Behagen
nicht bald der Selbstsucht Knechte jagen,
kein and'rer hilft uns mehr,
käm' er vom Himmel her.

Die dorten in den Städten sitzen,
auf taubem Weisheitsei,
die Kopf und Hintern sich zerschwitzen
ob nichts gebrütet sei, —
die tugendhaften Sabbathchristen,
die höchst glücksel'gen Egoisten,
die seh'n die zehn Gebot', —
doch Dich nicht, hehre Noth!

Sie haben Kapital und Renten
und lieben sehr den Staat,
darin sie leben von Prozenten
und ärnten ohne Saat;

sie treiben Künst' und Wissenschaften,
vergnügen sich am Tugendhaften,
und leben bis zum Tod —
ohn' Dich zu kennen, Noth!

Philosophie nach Kant und Hegel,
die bildet ihren Geist,
denn wer sie kennt, nach höh'rer Regel
nun schläft und trinkt und speist:
mit hunderttausend Geistespfiffen
wird da ihr Wesen abgeschliffen
von jedem ird'schen Koth:
sie kennen Dich nicht, Noth!

Doch Nothzucht treiben sie am Leibe
der lebenden Natur,
Nothzucht am Mann, Nothzucht am Weibe,
an Berg und Thal und Flur,
Nothzucht an Gott, von dem sie lehren,
der Armen Leid könn' er nicht wehren, —
denn wie's nun sei, wär's gut,
d'rum ziem' uns sanfter Muth.

Die Frucht nun trieben sie zur Reife
aus ihrer Sünden Pfuhl:
dass Dich, o Noth, die Welt begreife,
besteig' nun Gottes Stuhl!
Und von des Armen Schmerzensheerde,
an dem sein Leiden gross Dich nährte,
tritt mächtig nun hinaus,
in's weite Menschenhaus!

Sieh', wie sie martern sich und quälen,
berathen klug und schlecht, —
sieh', wie sie feilschen, wie sie wählen
dass Kein's verlier' an Recht, —
wie sie sich innigst tief verachten,
und doch sich einzig werth erachten
für sich die Welt zu bau'n, —
weil, Noth, sie Dich nicht schau'n!

Nun sollen sie Dein Antlitz sehen,
erhaben, nackt und bloss:
dass nicht sie mehr in Zweifel stehen,
zeig' ihnen jetzt ihr Loos!

Vor deinen bleichen, ernsten Zügen,
verstummen ihres Lebens Lügen,
vor deines Blickes Dräu'n
soll ihre List sich scheu'n!

Ein langes, langes Menschenleiden
brennt heiss in uns'rer Brust,
es sengt uns seit der Väter Zeiten,
verzehrt uns jede Lust:
daran lass' deine Fackel zünden,
und ihren Schein den Schächern künden:
wir halten dein Gebot,
du strenge Gottheit, Noth!

Die Fackel, ha! sie brenne helle,
sie brenne tief und breit,
zu Asche brenn' sie Statt und Stelle,
dem Mammonsdienst geweiht!
Da hinter ihren Thür' und Wänden
nicht sollen sie fortan mehr schänden
mit kultivirtem Spott
den hochlebend'gen Gott.

Denn weiter brenne, immer weiter,
du heil'ger Feuerbrand!
Du furchtbar hehrer Gottesstreiter,
vernichte, was uns band!
Nah'st du Papier und Pergamenten,
des ew'gen Raubes Gaunerrenten,
beschrieben mit unsrem Blut, —
verzehr' sie deine Gluth!

Hei! wie sie hell und lustig brennen,
der Menschheit Todtenscheine!
Wie sind kaum mehr noch zu erkennen
der Städte Steingebeine!
Dem wir verkauft mit Leib und Leben,
dem uns're Freiheit hingegeben,
das uns zu Knechten band, —
wie frass es schnell der Brand!

O weh! ihr armen Egoisten!
wie ist euch nun zu Muth?
Wie wollt ihr jetzt eu'r Leben fristen?
Ihr seid nun ohne Gut!

Von and'ren könnt ihr nicht mehr prassen,
auf Euch müsst ihr euch nun verlassen, —
jetzt zeigt um's täglich Brot,
was euch gelehrt — die Noth!

Des Denken's unfruchtbar Gelüsten,
das Kopf und Herz euch trog,
des Wissen's ungeheure Wüsten,
daraus das Leben zog, —
soll nährend nun es Frucht euch bringen,
mit frischem Leben müsst ihr's düngen:
nur aus des Lebens Zucht
kommt euch des Lebens Frucht.

Der Menschheit wahre Gottgeschichte
erlebt nun Tag für Tag;
dass er ihr lebend Werk verrichte,
zeig' jeder was er mag:
aus Büchern nicht und Dokumenten
empfangt ihr mehr des Todes Spenden;
das Leben sei eu'r Maass,
nicht was der Moder frass!

Denn über allen Trümmerstätten
blüht auf des Leben's Glück:
es blieb die Menschheit frei von Ketten,
und die Natur zurück.
Natur und Mensch — Ein Elemente!
vernichtet ist, was je sie trennte!
Der Freiheit Morgenroth —,
entzündet hat's — DIE NOTH!

AN EINEN STAATSANWALT!

Siehst du den keim, der dort sich neu entfaltet,
wie mutter erde liebend ihn ernährt?
wie er zur saft'gen pflanze sich gestaltet,
genuss und blüthe freudig neu gewährt?
wenn hundertfach ihm neuer keim entsteigt,
wie liebend er zum scheiden dann sich neigt?

Siehst du den thau sich in die thäler senken,
den quell sich lustig drängen aus dem grund?
siehst du den bach zum bett des flusses lenken,
den strom zu zeugen durch den liebesbund?
siehst du das meer, das sich zum himmel hebt?
die saft'ge wolke, die zur erde schwebt?

Siehst du den menschen, der als wonneblüthe
dem ewig liebend lebenden entspriesst?
der stolz und kühn, mit jauchzendem gemüthe,
in wissens freude eine welt geniesst?

der in des werden's ew'gem element
sein ewig neues leben froh erkennt?

Siehst du dies ewig neue, freie leben? —
O weh! du ärmster, ach! du siehst es nicht!
der dir ein buch und schwert zur hand gegeben,
der band dir eine binde vor's gesicht.
Du traur'ger werber für den ew'gen tod,
wer war's, der dir den lebensblick verbot?

Der staat, — der steht und stemmt sich in die steife,
der absolute grosse egoist,
ihn kümmert viel des werden's keim und reife,
er ist es, der das ew'ge Leben frisst:
er steht und frisst, und steht und schlingt und zehrt,
und bringt nicht frucht, soviel er sich auch nährt.

In seinem anwalt hat er dich erkoren,
zu streiten für sein höchst abstractes nichts;
damit das etwas geh' an ihm verloren,
schwingst du das schwert, die bücher des gerichts;
am buchstab' ist dein urtheil festgeklebt:
„verflucht sei und vernichtet, was da lebt!" —

Der tod ist todt, ihn bringst du nicht zum leben,
und was da lebt, du bringst es doch nicht um;
nicht gold'ne lebensfäden magst du weben
aus dem, was je verblichen war und stumm:
und kannst du nun vom tode nichts erwerben,
sag', was bekommst du für dein täglich sterben?

(22. März 1849.)

LOLA MONTEZ.

(Auf dem Titelblatt des Manuscriptes von: die Kunst und die Revolution).

Das unbegreifliche
hier bleibt es wunder;
das ewig-weibliche
bringt uns herunter.

(GOETHE.)

AN DIE FÜRSTEN.

Als priester einst und mönche lehrten
das leben sei ein eitler dunst,
als freude sie und lust uns wehrten
an menschlich froh lebend'ger kunst,
da habt ihr, fürsten, sie gehegt,
mit lieb' und wonne sie gepflegt,
    dass stolz sie nie sich beuge:
    die wartburg ist dess' zeuge!

Ein schlimmer gott hat sich gefunden,
Merkur, der herr der krämerwelt,
der hat die kunst nun gar gebunden,
sich zur gefäll'gen magd bestellt:
wollt eures ruhm's gedenk ihr sein,
helft uns die edle nun befrei'n,
    dass frei sie edles zeuge
    und keiner macht sich beuge!

DEM „AARGAUER“.

Dass dein moralisch kritischer Verstand,
Gerad’ an dem so harten Anstoss fand,
Was für des Herzens tiefstes Mitempfinden
Als ganz Unwesentliches musst’ entschwinden,
Dass so dein Spähblick einzig das ermisst
Was dem Gefühl fürwahr gar nicht vorhanden ist,
Wogegen eben das dir ging verloren,
Was dieses sich als wesentlich erkoren:
Daran erkenn’ ich schnell mit leichtem Rath,
Du Ärmster bist ein ganzer Litterat.

Du Ärmster sei’st ein ganzer Litterat —
So sagt’ ich: hör’ was das zu heissen hat:
Nicht Mensch noch Künstler ist, den so ich nenne,
Den ich als traurig’ Neutrum einzig kenne,
Was nicht als Mensch er eigen frei empfand,
Als Künstler nicht schafft nach es sein Verstand,
Was er aus Schriften lernte von Doktrinen,
Muss als Bedarf für Mensch und Kunst ihm
dienen.

So hängt er zwischen Leben und Vergehen,
Fast wie du's kannst am fliegenden Holländer sehen:
Schwankt ruhlos dieser zwischen Land und Meeren,
Von ihm lass' dir den Weg des Heils doch lehren!
Er sucht das Weib, dess tiefstes Mitgefühl
Erlösung brächt' aus nächtlichem Gewühl.
Diess Weib des Heils, o könntest du dir's deuten
(Da Deutung noththut grundgescheuten Leuten),
Träf'st du es an, und möcht' es dir sich weih'n,
Du hörtest auf dann — Litterat zu sein.

(April 1852.)

SCHWALBENLIED.

(1856.)

Glückliche Schwalbe, willst du brüten,
Dein eig'nes Nest bau'st du dir aus;
Will ich zum Brüten Ruh' mir hüten,
Ich kann's nicht bau'n, das stille Haus!
Das stille Haus von Holz und Stein —
Ach, wer will meine Schwalbe sein?

WIDMUNG.

(Sylvester 1857.)

Hochbeglückt
Schmerzentrückt
keusch und rein
ewig Dein —
was sie sich klagten
und versagten,
ihr Weinen und ihr Küssen
leg' ich Dir nun zu Füssen,
dass Tristan und Isolde
in keuscher Töne Holde
den Engel mögen loben,
der mich so hoch erhoben.

VOLKSLIED.

(7. Juli 1859.)

Im Schweizerhof zu Luzern,
von Heim und Haus weit und fern —
da starben Tristan und Isolde,
so traurig er, und sie so holde:
sie starben frei, sie starben gern,
im Schweizerhof zu Luzern
gehalten von Herrn
Oberst Segessern.

SALZ UND BROT.

(PENZING, Mai 1863.)

Wie oft schon schickte man mir Salz und Brot in's Haus:
stets ging es doch auf Sorg' und Noth hinaus:
nun war's kein Freund, kein Nachbar mehr,
öd' ist's davon rings um mich her;
mein neu geworb'nes Hausgesinde
besorgt, dass Salz und Brot ich finde,
weil's nun so Brauch: —
was nützt mir's auch?
Doch ja! Stellt Sorg' und Noth
sich wieder ein,
nun bin ich doch mit Salz und Brot
für mich allein! —

DES DEUTSCHEN VATERLAND.

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Nibelheim, Krähwinkelland?
Ist's wo der Jud' sich mausig macht,
der Lump sich kühn in's Fäustchen lacht?
Ist's wo man ernst und tief sich preis't,
mit Nachbar's Wegwurf doch sich speis't?
Wo Mittelmässigkeit gedeiht,
dem Edlen man in's Antlitz speit?
Wo hundert Jahr man alt muss sein
eh' Anerkennung sich stellt ein?
Wo dem, den sie zu todt gehetzt,
man Reden hält und Standbild setzt?
etc. etc. etc.
O ja! O ja! Ja! Ja!
Sein Vaterland, da ist es, da! —

PEST, Juli 1863.

AN TICHATSCHECK.

Dem Fürst der Hühner und der Hähne,
dem Ritter edler Singe-Schwäne
geb' ich als Rohstoff Lohengrin
zur Aufführung in Rostock hin.
Nicht grad' verwöhnt mit Honorar,
ein armer Teufel immerdar,
zu Deutschland's Ehr' sei mir gezahlt,
was auf der Leinwand nicht vermalt.
Ich thu's für meinen Tichatscheck;
darum die Pflöck' zurück ich steck':
sonst sagt' ich, weil's grad' hier geschäh',
wohl ‚Bassama teremtete'.

PEST, 24. Juli 63.

EPITAPHIUM.

Hier liegt Wagner, der nichts geworden,
nicht einmal Ritter vom lumpigsten Orden;
nicht einen Hund hinter'm Ofen entlockt' er,
Universitäten nicht 'mal 'nen Dokter. —

MÜNCHEN, 25. März 64.

DEM KÖNIGLICHEN FREUNDE.
(SOMMER 1864.)

O König! Holder Schirmherr meines Lebens!
Du, höchster Güte wonnereicher Hort!
Wie ring' ich nun, am Ziele meines Strebens,
nach jenem Deiner Huld gerechten Wort!
In Sprach' und Schrift, wie such' ich es vergebens:
Und doch zu forschen treibt mich's fort und fort,
das Wort zu finden, das den Sinn dir sage
des Dankes, den ich dir im Herzen trage.

Was Du mir bist, kann staunend ich nur fassen,
wenn mir sich zeigt, was ohne Dich ich war.
Mir schien kein Stern, den ich nicht sah erblassen,
kein letztes Hoffen, dessen ich nicht bar:
auf gutes Glück der Weltgunst überlassen,
Dem wüsten Spiel auf Vortheil und Gefahr;
was in mir rang nach freien Künstlerthaten,
sah der Gemeinheit Loose sich verrathen.

Der einst mit frischem Grün sich hiess belauben
den dürren Stab in seines Priesters Hand,
liess er mir jedes Heiles Hoffnung rauben,
da auch des letzten Trostes Täuschung schwand,

im Inn'ren stärkt er mir den einen Glauben,
den an mich selbst ich in mir selber fand:
und wahrt' ich diesem Glauben meine Treue,
nun schmückt' er mir den dürren Stab auf's Neue.

Was einsam schweigend ich im Inn'ren hegte,
das lebte noch in eines And'ren Brust;
was schmerzlich tief des Mannes Geist erregte,
erfüllt' ein Jünglingsherz mit heil'ger Lust:
was diess mit Lenzes-Sehnsucht hinbewegte
zum gleichen Ziel, bewusstvoll unbewusst,
wie Frühlingswonne musst es sich ergiessen,
dem Doppelglauben frisches Grün entspriessen.

Du bist der holde Lenz, der neu mich schmückte,
der mir verjüngt der Zweig' und Äste Saft:
es war Dein Ruf, der mich der Nacht entrückte,
die winterlich erstarrt hielt meine Kraft.
Wie mich Dein hehrer Segensgruss entzückte,
der wonnestürmisch mich dem Leid entrafft,
so wandl' ich stolz beglückt nun neue Pfade
im sommerlichen Königreich der Gnade.

Wie könnte nun ein Wort den Sinn Dir zeigen,
der Das, was Du mir bist, wohl in sich fasst?
Nenn' ich kaum, was ich bin, mein dürftig Eigen,
bist, König, Du noch Alles, was Du hast:
so meiner Werke, meiner Thaten Reigen,
er ruht in Dir zu hold beglückter Rast:
und hast Du mir die Sorge ganz entnommen,
bin nun ich um mein Hoffen selbst gekommen.

So bin ich arm, und nähre nur das Eine,
den Glauben, dem der Deine sich vermählt:
er ist die Macht, durch die ich stolz erscheine,
er ist's, der heilig meine Liebe stählt;
doch nun getheilt, nur halb noch ist er meine,
und ganz verloren mir, wenn Dir er fehlt.
So giebst nur Du die Kraft mir, Dir zu danken,
durch königlichen Glauben ohne Wanken.

DER KÖNIG AN WAGNER.

AN MEINEN FREUND.

In düst'rer Nacht lag lang' die Kunst befangen,
an ihrem Himmel glänzt' kein einz'ger Stern;
der Künstler rang mit Zweifelsqual und Bangen,
das wahre Ziel, ach! stets lag es ihm fern.
Da wollt' das Schicksal, Kunde sollt' gelangen
von Dir zu mir! — wie hörte ich sie gern! —
Verschwunden ist die Nacht und all ihr Grauen;
auf Dich ja dürfen Deine Freunde bauen.

Es weicht die Nacht mit ihren Zweifelsqualen,
die Wolken nun zertheilt ein hehres Licht,
und siegend sendest Du uns gold'ne Strahlen,
wir seh'n auf Dich und wir verzagen nicht.
Wir schlürften Wonnen wie aus lichten Schalen; —
Dir treu stets beizusteh'n sei uns're Pflicht! —
Schwer ist der Kampf; doch wolle nicht verzagen,
es folgt der Sieg den Streitesmüh'n und Plagen!

Die spät'ste Nachwelt, stets wird sie Dir danken
und preisend einst Dich manche Zunge nennt,
wenn jetzt Du ringst mit Kampfmuth sonder Wanken,
das Feuer nie erlischt, das Dich entbrennt.
Wenn in Vergessenheit die Meisten sanken,
Du setztest Dir ein ewig Monument. —
Dein heil'ger Name nie wird Er verklingen,
da für das Höchste Du willst muthig ringen!

LUDWIG.

HOHENSCHWANGAU, 19. September 1864.

‚AM ABGRUND‘.

Am Abgrund steh' ich; Grausen hemmt die Schritte;
der mich geführt, verloren ist der Pfad:
ob ich nun kühn auf Flügelrossen ritte,
ob mich entschwänge auf des Glückes Rad,
von seines steilen Rückens schmaler Mitte
entführte aufwärts keines mich dem Grath;
die mir selbst abwärts birgt, wo ich gekommen,
die Wolke zeigt, die Höhe sei erklommen. —

Was mich dem steilen Gipfel zugetrieben,
hält jetzt gebannt mich an des Abgrunds Rand:
verlassen musst' ich, die zurück mir blieben,
dem Druck entglitt wohl manche Freundeshand;
wo einst ich mich gesehnt nach letztem Lieben,
der Nebel deckt mir manches Heimatland.
Und darf ich zögernd nicht mehr rückwärts schauen,
wie späht' ich in den Abgrund nun mit Grauen?

Wie schreckte mich, nun ich zu ihm gedrungen,
das raumlos nächt'ge Weltennebelmeer?
Ist's nicht, die ich so sehnsucht-kühn besungen,
die Nacht der Wunder, heilig still und hehr?

Dahin sich Tristan traut vor mir geschwungen,
wie dünkte mich der nächt'ge Abgrund leer?
Den Weg, den ich so lockend ihm gepriesen,
nun hat er lächelnd mir ihn selbst gewiesen.

Was steh' ich jetzt und zögr' ihm nachzusinken?
Wie bangte mir vor der Erlösungsnacht?
Ist es, weil dort den Stern ich seh' erblinken,
dess' Leuchten meinem Schicksal hold gelacht?
Wie strahlt er jetzt, als ob mit mächt'gem Winken
dahin er deute, wo ein Glück mir wacht?
Ist's Tristan, der mir seinen Gruss entsendet?
Sieglinde, die des Bruders Blicke wendet?

Das Eine Aug', ich muss es jetzt erkennen,
das unverwandt nach jenem Felsen schaut:
mag weit und breit man Jupiter dich nennen,
mir strahlest du als Wotan deutsch und traut:
den Fels auch kenn' ich; seh' ich hell doch brennen
das Feuer dort zum Schutz der hohen Braut:
die einst in stolzem Schmerz du von dir banntest,
den Wecker ihr, du Banger, noch nicht sandtest.

Brünnhilde schläft, ermisst im Traum die Welten,
in denen Tristan heimisch nun verweilt:
bleibt er uns stumm, sie kann die Kunde melden,
die ihr der Liebende dort mitgetheilt;
doch Einem nur, dem furchtlos kühnsten Helden,
der jauchzend mit ihr hin zum Abgrund eilt:
nur Er, den Drachen nicht noch Feuer schrecken,
gewinnt die Kunde, darf die Braut erwecken.

Und Er erwuchs in holder Jugend Prangen,
als Brünnhild schlief und Tristan liebend starb.
Er naht, von dem der Wurm den Tod empfangen,
der neid'scher Zwerge tück'sches Spiel verdarb:
durch Ihn soll Kunde nun zur Welt gelangen,
wie sie Brünnhilde träumend sich erwarb,
von Siegfrieds That, zum Schrecken aller Bösen! —
Es winkt der Stern, — das Räthsel will sich lösen.

HOCHKOPF, 12. August (1865).

25. AUGUST 1865.

Die Glocken hallen, die Kanonen dröhnen;
die Luft ist rein, der Himmel blau und klar:
will mich der Tag von Neuem sich gewöhnen?
soll mir vergeh'n, wie trüb die Nacht mir war?
Geboren ist ein Heiland Deutschland's Söhnen:
heut' feiert er sein zwanzigst Erdenjahr!
Kanonen, dröhnt! Hallt laut und hell, ihr Glocken!
Mich will dem Gram der frohe Tag entlocken!

ZWEI GEDICHTE AUS HOHENSCHWANGAU.

(November 1865.)

I.

DIE SONNE VON HOHENSCHWANGAU.

Zwei Sonnen sind's, die Licht den Welten geben:
des Tages Stern, wie sähen wir sein Licht,
erleuchtete aus tiefstem eig'nen Leben
die Weltnacht uns die inn're Sonne nicht?
Was er bescheint, ist wechselvolles Weben;
doch ewig strahlt, was aus dem Inn'ren bricht.
Ein Wunder nun! Aus unsrer Seelen Wonne
lacht heut' ob Hohenschwangau hell die Sonne.

15. Nov.

11.

ABSCHIEDSTHRÄNEN.

Vereint, wie musst' uns hell die Sonne scheinen
durch bange Schleier, die das Sehnen wob:
Der Trennung heut' wie muss der Himmel weinen,
ob eines Glückes, das so schnell zerstob!
Wollt' uns des Tages Wonneglanz vereinen,
nun werde auch der Himmelsthräne Lob!
aus Sehnen, wie aus banger Trennungsklage
entblühten Hohenschwangau's Wonnetage.

18. Nov.

DIE 3 JOTA.

Ich nenne Dir drei Jot'
die stünden gern für Gott:
Du triffst sie sicher an,
den Junker, wo er kann,
den Juden, wo er will,
den Jesuit — schweig' still!

R. W.

AN DEN KÖNIG.

(Januar 1866.)

Sucht er sich Sonne auf des Südens Wegen
zu hellen Siechthums und Gebresten Nacht,
sein Heil erfleht er durch des Freundes Segen,
der, Sonnengleich, die Pfade ihm bewacht.
Nicht wird ihm Licht und Wärme ganz je schwinden,
kann zu dem Freund sein Dank die Wege finden.

DEM KÖNIGLICHEN FREUNDE
MIT DER ÜBERREICHUNG
DER ORIGINALPARTITUR
DER WALKÜRE,
AM EINUNDZWANZIGSTEN
GEBURTSTAGE DES ERHABENEN.

Hier Siegmund's und Sieglinde's Leid und Sterben;
hier Wotan's Elend, höchste Gottes-Noth!
Was wehvoll Wunsch und Liebesmitleid werben,
was Brünnhild treibt zu trotzen dem Verbot,
die Zeugung eines kühnsten Helden-Erben,
vollbracht durch der Erzeuger Liebestod, —
war sie vergebens? Wär' die Frucht verloren?
Ich frag's den Tag, der einst Dich uns geboren. —

Ich frag's, und blicke nach des Berges Zinnen,
die noch Brünnhildes Feuerwacht erhellt:
die Hehre schläft, und sorgend muss ich sinnen,
wem Wotan's edles Erbe einst verfällt;
wird Alberich den Zauberreif gewinnen?
Wär' Mime gar bestimmt zum Herrn der Welt? —
Noch spielt mit Zwergentand der Werkerkorne:
Wer kündet ihm, dass er der Gottgeborne?

Nun muss er wandern, der das Werk geschaffen,
dem bitter sich des Lebens Frucht entkernt:
wie mahnt' er ihn, zur That sich aufzuraffen,
ihn, der das Fürchten wohl noch nicht gelernt,
doch auch nicht ahnt des Neides list'ge Waffen,
die ihn vom Heil, den Freund von ihm entfernt?
Sein Werk entsend' ich, leg' es Dir zu Füssen:
mög' sinnvoll Dich's vom fernen Wand'rer grüssen!

LUZERN.
Zum 25. August 1866.

WIDMUNG DER PARTITUR DES ‚LIEBESVERBOTES'.

Ich irrte einst, und möcht' es nun verbüssen,
Wie mach' ich mich der Jugendsünde frei? —
Ihr Werk leg' ich demüthig dir zu Füssen,
Dass Deine Gnade ihm Erlösung sei.

LUZERN, zu Weihnachten 1866.

RICHARD WAGNER.

25. AUGUST 67.

Und wieder hör' ich ahnungsvolle Glocken,
Von Monsalvat dringt weihlich ernst ihr Ton:
Grüsst Parzival des Volkes Heilfrohlocken?
Jauchzt Deutschland seinem königlichsten Sohn?
Es tönt und hallt, erfüllt die nahe Stille:
so schwillt der Muth, so wächst ein Königswille!

AN PETER CORNELIUS.

(WEIHNACHTEN 1867, MÜNCHEN.)

Der heilige Sylvester
besucht der Freunde Nester,
und schickt dem Herren Peter
Herrn Walther auf'm Katheder:
nun krieg' er keinen Knacks,
das wünscht eu'r Freund Hans Sachs!

AN DAVID STRAUSS.

(März 1868.)

1.

O David! Held! Du sträusslichster der Strausse!
Befreier aus des Wahnes schweren Ketten!
So woll' uns stets von Irr' und Trug erretten,
wie Du enthüllt der Evangelien Flause!

Wie schön Du nun, auch in der Kunst zu Hause,
es weisst mit wunderlieblichen Sonetten
aus Zweifel uns in holde Ruh' zu betten,
das Schöne rettend vor Zerstörungsgrause.

Der Fabeln unerbittlicher Ergründer,
auf unächt Alter weisst Du leicht zuschliessen,
von falscher Gicht machst bäldlich du gesünder:

doch wer will jetzt nur Läugner noch Dich schelten?
Blieb Christ, der Heiland, Dir auch unbewiesen,
lässt Du dafür uns doch Franz Lachner gelten.

11.

Nun kommt heran, vereint euch, edle Hunde,
die ihr die Katzen hasset treu und bieder!
Jetzt bellt und heult gerechte Klagelieder
nach revidirtem Text vom neuen Bunde!

Uns brachte König David selbst die Kunde,
dass auf leibhaft'ger Seraphim Gefieder
der Schönheit Avatar uns stieg hernieder:
nur leider bracht' ein Kater ihn zu Grunde.

Selbst Katerina konnte ihn nicht schützen,
obschon sie von Cornaro wahrhaft stammte,
und selbst ein Strauss ihr ew'ges Sein bewiesen.

Nun gilt's, das neuste Testament zu stützen:
o ihr, Davidische Sonett-Entflammte,
ihr Hunde, auf! der Katzen Blut soll fliessen.

11. März. Abends.

III.

Noch ein Sonett? Auf zweie noch das dritte?
O David! Wer ermisst wohl, wie erhaben
in einem Vers Du tiefen Sinn vergraben,
erfüllt' ihn selbst auch Lachner's neu'ste Suite.

Denn rufen wir zurück in unsre Mitte
den Meister, wollen wir ihn wieder haben,
und schrei'n darnach wie sieben Schwind'sche Raben,
was hülfe uns die zart bescheid'ne Bitte?

Du traf'st es wohl: denn selbst der König Nobel,
er stammt aus dem Geschlecht der bösen Katzen,
verführte Reineck' selbst, den Witzereisser.

Den Königspelz von Hermelin und Zobel
entreisst, ihr Hunde, nun des Löwen Tatzen:
zum König wählet euch den Bullenbeisser!

12. März.

TELEGRAMM AN HÖLZEL.

(Nach der 2. Aufführung der Meistersinger in München, als er einen Theil des Beckmesserliedes weglassen wollte.)

Hölzel, Hölzel, straff wie Holz!
Nichts gestrichen, immer stolz!
Wird am Schluss er ausgelacht,
Keiner doch es besser macht.
Selbst als Arm- und Bein-zerschlag'ner
Tröst' er sich mit

RICHARD WAGNER.

AN DEN KÖNIG.

Zum 25. August (1868).

Ein Werk versprach ich, scheelen Neids Bezwinger,
der Misgunst finst're Wolken zu zerstreu'n;
ein Werk, das, deutschen Geistes Preis-Bedinger,
zerriss'ne edle Bünde sollt' erneu'n:
wie Nürnberg's altehrsame Meistersinger,
sich selbst belächelnd, doch dem Unwerth dräu'n,
der zwischen alt und neuem Dichterwalten
gern möcht' als Jetztzeit-Irrgelichter schalten.

Was ich versprach, ob ich das treu gehalten,
ob ächt ich alte Schaffenskraft bewährt,
ob mir gelang, das klärlich zu gestalten,
was euch als Traum nur durch die Sinne fährt?
Noch fühlt' ich nicht im Busen mir erkalten
die warme Lust, die selber sich so werth:
was sie entfacht zu freudig hellem Zünden,
will wohlig mir des Werks Gelingen künden.

Doch, den mein Stern im Chaos musste finden,
der dort, wo mir nur Sand am Meer erscheint,
das Wirrsal meinem Blicke liess verschwinden,
dass der nur säh', wer mit ihm lacht und weint!
Er durfte um das Haupt das Reis mir winden:
dem König sass der Dichter hehr vereint.
Nicht log das Herz: der neid'schen Geister Zwinger,
du kröntest selbst den kühnen Meistersinger.

Nun lasse demuthvoll das Glück mich büssen
dass ich so herrlich hoch Dir nahe stand:
hat ferne Dir der Meister weichen müssen,
drückt' er zum Abschied Dir die Freundeshand,
nun lieg' sein Werk zu seines Königs Füssen,
dort wo es Schutz und höchste Gnade fand.
Und durft ihm wonnig eine Weise glücken,
die mög' ans Herz nun hold der Freund sich drücken!

AN HEINRICH LAUBE.

1.

Kein Dichter zwar, kein selig blond gelockter,
die Welt doch möchtest gerne Du beluchsen,
dass, was Du theatralisch liebst zu drucksen
zur Abwehr Göth'- und Schiller'scher Verstockter,

des Titels werth sei, den Du führst als Dokter;
und wagte Einer gegen Dich zu mucksen,
als Jäger lerntest Du vom schlauen Fuchsen,
wie man dem Gegner tüchtig aufpasst, bockt er.

Du hieltest klug Dir des Theaters Sperling
zur Hand, statt auf des Tempels Dach die Taube;
die Politik auch liessest Du Herrn Schmerling;

Nun pensionirt mit Wiener Pfunden Sterling,
schmäh'st sauer Du des Dichters süsse Traube,
entpuppst als Rezensent Dich, Heinrich Laube!

II.

Jetzt sei gepriesen Leipzig's Stadttheater!
Wer um die Kunst nun heulte noch und flennte,
da, wo einst herrschte Präsident von Ente,
der Rath Dich wählt zum Komödianten-Vater?

Bald pack'st Du nun der Presse Attentater,
Du kirrst sie durch Tantièmen und Procente;
Dir fängt den Speck der kühnste Recensente,
und Katz' und Mäuse hält in Zucht der Kater.

Nur dort, wc traulich Wissenschaft und Handel,
zu eins gepresst durch des Buchdruckers Schraube,
sich conserviren trotz der Zeiten Wandel;

nicht da, wo stets die Kunst nur bleibt Getandel,
und an was Recht's Dir nie erwuchs der Glaube,
sei noch einmal Direktor, Heinrich Laube!

III.

O Welt! Nun wende deinen Blick nach Sachsen,
vertrauensvoll lass' ihn nach Leipzig schielen:
auf jenem Feld, wo Deutschland's Krieger fielen,
dort hörst Du bald das Gras der Kunst nun wachsen.

Jetzt merke auf, wie des Theaters Faxen
sich wandeln zu verteufelt ernsten Spielen
des Dichters Hand bedeckt sich bald mit Schwielen,
sie schlägt der Bühne Bretter bis zum Knacksen.

Dann hörst Du unerhörten Lobes Kracher:
für Deutschlands Vortheil kämpft mit Wuthgeschnaube
der associirte einst'ge Widersacher:

Und Alles eint sich dann in sanftem Schacher,
bringst unter Leipzig's Stadttheater-Haube
Du mit der Kunst Dich, grosser Heinrich Laube!

10. September (1868).

Ein enthusiastischer Patriot
Leipzig's.

AN HERRN V. WERTHERN.

Wohl ist mir Preussen werth,
der Nordbund doch noch werther,
am werth'sten doch von Werthern,
dem trotz verfang'ner Rolle
ich ganz gewiss nicht grolle.
dem werthen Herrn Barone
der Autographen Krone!

AN MARIE BASSENHEIM.

Es kam der Lenz, nun ist es Mai:
der Kukuk ruft, und legt sein Ei
dem Vöglein in sein Nestchen klein,
  das soll es da nun brüten.
Der Mai ist da: was soll ich thun?
Mich lässt der Kukuksruf nicht ruh'n:
ich schreib' mich in Dein Stammbuch ein,
  da magst Du mich behüten.

BEI DER VOLLENDUNG DES „SIEGFRIED“.

Sie ist erweckt, die lang' in Schlaf verloren,
erfüllt ist nun des Gottes stummer Rath:
den sie geliebt, noch ehe er geboren,
den sie beschirmt, noch eh' an's Licht er trat,
um den sie Straf' und Göttergrimm erkoren,
der nun als kühner Wecker ihr genaht:
zu ihr ward auf den Fels er hingetrieben,
der nur erwuchs, weil sie ihn sollte lieben.

Ein Wunder! Doch kaum wunderbar zu nennen,
dass hier ein Knab' zu Jünglingskraft gereift:
der mochte muthig durch die Wälder rennen,
ihm nützt' es, wenn der Jahre Rad sich schweift.
Als gröss'res Wunder muss ich diess erkennen,
wenn Mannes Vollkraft schon das Rad bestreift,
dass Dem die Jahre dann die Kräfte stärken,
zu seiner Jugend unerfüllten Werken.

Und diese That ist Deinem Freund gelungen:
was eilf der Jahr' in stummen Schlaf er schloss,
das hat er nun zum Leben wach gesungen,
der hold Erweckten ein't sich der Genoss.
Und doch, wie wär' diess Wecklied je erklungen,
wenn Deiner Jugend Blüthe mir nicht spross?
Mich mahnt der Tag, an dem ich Dir es sende,
dass gänzlich sich zu Dir das Wunder wende.

(TRIBSCHEN, 22. Aug. 1869.)

RHEINGOLD.

(25. Sept. 69.)

Spielt nur, ihr Nebelzwerge, mit dem Ringe,
wohl dien' er euch zu eurer Thorheit Sold;
doch habet Acht: euch wird der Reif zur Schlinge;
ihr kennt den Fluch: seht, ob er Schächern hold!
Der Fluch, er will, dass nie das Werk gelinge,
als dem, der furchtlos wahrt des Rheines Gold;
doch euer ängstlich Spiel mit Leim und Pappe
bedeckt gar bald des Niblung's Nebelkappe!

AN TICHATSCHECK.

Vierzig Jahre brav gesungen,
manchen Ehrenkranz errungen,
Wachtelschlag und Peitschenknall
kühn entgegnend überall,
aller Tenoristen Schreck
preis' ich meinen Tichatscheck!

(6. Januar 1870.)

BRAUNSCHWEIGER WURST FÜR LOHENGRIN.

(HERRN DR. L., WOLFENBÜTTEL.)

Zu Worms ein Krug Eimbecker Bier,
der labte Luther's Durst;
Held Lohengrin, nach dem Turnier
zu Braunschweig stärkt' ihn Wurst.

Daraus nehm' Jeder sich die Lehr':
Und wenn die Welt voll Teufel wär',
hilft ihm das Bier vom Durst,
dem Deutschen ist Alles dann Wurst!

6. März 70.

AN DEN KÖNIG.

(Zum 3. Mai 1870.)

Noch einmal mögest Du die Stimme hören,
die einstens aus Dir selber zu mir sprach;
noch einmal lass' den Zauber mich beschwören,
durch den Dein Herz einst meine Sorge brach:
Wie sollte jetzt mich scheue Furcht bethören,
ruf' ich Dir Stimm' und Zauber wieder wach,
die einst aus Dir sich über mich ergossen,
als Deiner Liebe Lenz sich mir erschlossen?

Er naht, im hehren Wonnekleid des Maien,
des Königslenzes holder Jubeltag:
da wolltest Du mir neuen Muth verleihen
durch Deiner Liebe edlen Ritterschlag;
mit Deines Segens Huld das Werk da weihen,
das, wie sein Schöpfer, Dir am Herzen lag:
und meines Königs herrliche Verheissung,
nun ward sie meines Glauben's sich're Weisung.

Dem Genius ergrollen die Dämonen,
und die Gespenster scheu'n den reinen Geist:

will oft mit ihnen sich der Kampf nicht lohnen,
wenn uns're Sendung uns zur Stille weis't,
so schmückten edle Häupter sich mit Kronen,
um ihre Kraft man Fürsten-Scepter preist:
Ich setzt' in eines Königs Macht Vertrauen —
Wob still mein Werk, frei von Gespenstergrauen.

So war ich treu und blieb, was ich gewesen,
was neu ich ward durch meines Königs Wort:
Es wuchs das Werk, zu dem ich auserlesen,
am Seil der Nornen spann ich kundig fort:
Von Grau'n und Sorge mocht' ich frei genesen,
ein Königsherz war meines Heiles Hort.
Nun wieder naht des Maien Jubelwonne:
Wie bärgen mir Gespenster seine Sonne?

Wie sollten jetzt Dämonen frei am Tage
des holden Bundesfestes sich mir nah'n?
Von Hex' und Kobold hört' ich wohl die Sage,
dass sie im Mai zum Blocksberg zieh'n hinan;
doch nimmer ward mir kund die graus'ge Plage,
geleitet sie zu seh'n vom heil'gen Schwan!
Fort mit dem Spuk! Zur Hölle die Verhexten! —
Bald fei're ich der Jubeltage sechsten! —

O Holder! Hör' denn Deine eig'ne Stimme,
wie sie mein Herz Dir heute wiederhallt,
dass nie das edle Feuer Dir verglimme,
Dein Heerd in meinem Herzen nie erkalt':
Wenn ich geduldig meine Höh' erklimme
dem jähen Drange biet' auch Du Gewalt!
Und diese Höhe werde ich ersteigen:
da führe Du dann Deinen Götterreigen.

TRIBSCHEN, 13. April 1870.

ZUM 25. AUGUST 1870.

Gesprochen ist das Königswort,
dem Deutschland neu erstanden,
der Völker edler Ruhmeshort
befreit aus schmähl'chen Banden;
was nie gelang der Klugen Rath,
das schuf ein Königswort zur That:
in allen deutschen Landen
das Wort nun tönet fort und fort.

Und ich verstand den tiefen Sinn
wie Keiner ihn ermessen;
schuf es dem Volke Sieg'sgewinn,
mir gab das Wort Vergessen:
vergraben durft' ich manchen Schmerz,
der lange mir genagt das Herz,
das Leid, das mich besessen,
blickt' ich auf Deutschlands Schmach dahin.

Der Sinn, der in dem Worte lag,
war Dir auch unverborgen:
der treu des edlen Hortes pflag,
er theilte meine Sorgen.

Von Wotan bangend ausgesandt,
sein Rabe gute Kund' ihm fand:
  es strahlt der Menschheit Morgen;
nun dämm're auf, du Göttertag!

AN DAS DEUTSCHE HEER VOR PARIS.

(Januar 1871.)

Was schweigt es doch im deutschen Dichterwald?
Versang ‚Hurrah Germania!' sich so bald?
Schlief bei der Liedertafel-Wacht am Rhein
beruhigt sanft ‚lieb Vaterland' schon ein?
Die deutsche Wacht,
da steht sie nun in Frankreich's eitlem Herzen;
von Schlacht zu Schlacht
vergiesst ihr Blut sie unter heissen Schmerzen:
mit stiller Wucht
in frommer Zucht
vollbringt sie nie geahnte Thaten,
zu gross für euch, nur ihren Sinn zu rathen.

Das eitle Wort, das wusste freilich Rath,
da im Geleis es sich gemüthlich trat:
der Deutschen Lieder-Klang und Singe-Sang,
man wähnte, selbst Franzosen macht' er bang.
Du treues Heer,
hast du's mit deinen Siegen nun verbrochen,

dass jetzt nur mehr
in Kammerreden wird von dir gesprochen?
Das hohe Lied
dem Siege-Fried
jetzt singen ängstlich Diplomaten,
vereint mit ärgerlichen Demokraten!

‚Zu viel des Sieg's! Mög't ihr bescheid'ner sein:
begnügt euch friedlich mit der Wacht am Rhein!
Lasst uns Paris, wo sich's so hübsch verschwört,
und seid zufrieden mit der Schlacht bei Wörth!' —
Doch unbethört
in ernstem Schweigen schlägst du deine Schlachten:
was unerhört,
das zu gewinnen ist dein männlich Trachten.
Dein eig'nes Lied
in Krieg und Fried'
wirst du, mein herrlich Volk, dir finden,
mög' drob auch mancher Dichterruhm verschwinden!

Das Lied, blick' ich auf deine Thaten hin,
aus ihrem Werthe ahn' ich seinen Sinn:

fast klingt's wie: ‚Muth zeigt auch der Mameluck',
dem folgt: ‚Gehorsam ist des Christen Schmuck.'
        Es ruft der Herr:
und ihn versteht ein ganzes Volk in Waffen,
        dem Ruhmgeplärr'
des Übermuth's ein Ende da zu schaffen.
        Es rafft im Krampf
        zu wildem Kampf
    sich auf des eitlen Wahn's Bekenner:
der Welt doch züchtet Deutschland nur noch Männer.

Drum soll ein Deutscher auch nur Kaiser sein,
im welschen Lande solltet ihr ihn weih'n:
der treuen Muth's sein Werbeamt erfüllt,
dem sei nun seiner Thaten Werth enthüllt.
        Die uns geraubt,
die würdevollste aller Erdenkronen,
        auf seinem Haupt
soll sie der Treue heil'ge Thaten lohnen.
        So heisst das Lied
        vom Siege-Fried,
    von deutschen Heeres That gedichtet.
Der Kaiser naht: in Frieden sei gerichtet!

KAISERLIED

(FÜR DAS HEER.)

Heil! Heil dem Kaiser!
König Wilhelm!
aller Deutschen Hort und Freiheitswehr!
Höchste der Kronen,
wie ziert Dein Haupt sie hehr!
Ruhmreich gewonnen,
soll Frieden Dir lohnen!
Der neu ergrünten Eiche gleich
erstand durch Dich das deutsche Reich:
Heil seinen Ahnen,
seinen Fahnen,
die Dich führten, die wir trugen,
als mit Dir wir Frankreich schlugen!
Feind zum Trutz,
Freund zum Schutz,
allem Volk das deutsche Reich zu Heil und Nutz!

SEINEM FREUNDLICHEN WIRTH HERRN LOUIS KRAFT.

Der Worte viele sind gemacht,
doch selten wird die That vollbracht:
was ein Hôtel zum Eden schafft,
das sind nicht Worte, sondern Kraft!

In meiner lieben Vaterstadt,
was hab' ich dort vom Magistrat?
Der mir hier Wohn' und Wonne schafft,
das ist der edle Wirth, Herr Kraft!

Von ihm, der mich so schön empfing,
fortan mein rühmend Lied erkling':
des Königthum's, der Künstlerschaft
sinnreicher Wirth, es lebe Kraft!

Hôtel de Prusse,
Leipzig, 22. April 1871.

GEBURTSTAGS-REIM IN DAS GEDENKBUCH EINER TOCHTER A. PUSINELLI'S.

(April 1871.)

Ja, ja, es war im Mai,
da war ich auch dabei.
Man zog mich bei den Ohren,
drum bin ich musikalisch geboren.

An MARIE SCHLEINITZ
(MIT EXEMPLAR DES ‚SIEGFRIED'.)

Nennt Ihr Genius die Kraft,
die das ächte Werk der Kunst erschafft,
Nenn' ich Lieb' und Treu' die Huld,
die ihm zahlt der Menschheit Schuld. —

September 1871.

IN DIE KAPSEL DES GRUNDSTEINS.

Hier schliess' ich ein Geheimnis ein,
da ruh' es viele hundert Jahr':
so lange es verwahrt der Stein,
macht es der Welt sich offenbar.

22. Mai 1872.

BEI ÜBERSENDUNG DES III. AKTES DER ‚GÖTTERDÄMMERUNG' AN KÖNIG LUDWIG II.

‚Vollendet das ewige Werk!
Wie im Traum ich es trug,
wie mein Wille es wies', —
was bange Jahre barg
des reifenden Mannes Brust,
aus winternächtigen Wehen
der Lieb' und des Lenzes Gewalten
trieben dem Tag' es zu:
dort steh' es stolz zur Schau,
als kühner Königsbau
prang' es prächtig der Welt!

GRABSCHRIFT
FÜR KARL TAUSIG.

Reif sein zum Sterben,
des Lebens zögernd spriessende Frucht,
Früh reif sie erwerben
in Lenzes jäh erblühender Flucht,
war es dein Loos, war es dein Wagen, —
wir müssen dein Loos wie dein Wagen beklagen!

7. Sept. 1872.

AN FRANZ LISZT.

(Bei Übersendung der ersten fünf Bände der Gesammelten Schriften.)

Von Cosima's Büchertisch entwandt
sei Dir diese Sammlung zugesandt:
Schriften und Dichtungen allerhand
füllten hier so manchen Band;
wenn Franz darunter was Gutes fand,
so stell' er sich sie an die Wand:
Frau Cosel'n bleib ich schon selbst zur Hand,
und halt' ihr mit Schrift und Dichtung Stand.
Nun lies, und hat es Verstand,
Uns dreien macht's dann keine Schand'!

(September 1872).

AN E. HECKEL.

(WIDMUNG DER SCHRIFT ‚ÜBER SCHAUSPIELER UND SÄNGER‘.)

Hat jeder Topf seinen Deckel,
Jeder Wagner seinen Heckel,
Dann lebt sich's ohne Sorgen,
Die Welt ist dann geborgen!

RICHARD WAGNER,
gestrichener Gast in Mannheim
19. November 1872.

AN E. HECKEL.

Cöln, 1. Dezember 72.

Lieber Freund Heckel,
Meines Werktopf's Deckel!

Hier schick' ich die Schriften zurück
und wünsch' uns Allen viel Glück!
In Mainz
war es kein Klein's
im Schoosse des Wagnerverein's —
Musikcorps hinten und vorn
bliesen in das Bayreuther Horn!
In Köln geht's ebenfalls los,
man erwartet sich Dinge gar gross:
Dem Wagnervereinlichen Chor
les' ich wohl gar etwas vor:
Bis Donnerstag bleib' ich hier,
dann geht's in's östliche Revier.

Für alle eure Sünden
sollt Ihr nun Ablass finden;
wenn Ihr brav sammeln thut,
dann geht's der Seele gut!

R. W.
als Mönch Detzel.

AN GEORG HERWEGH.

Ja, lieber Herwegh, man wird alt;
doch stets noch aus dem Wald es schallt,
    wenn spielt der kühne Rattenfänger;
und Du, ob Politik du treibst,
ob Poësie, Physik, du bleibst
    der demokrat'sche Bänkelsänger!

24. Febr. 73.

IN EIN STAMMBUCH.

Gebraucht der Zeit, sie geht so schnell von hinnen,
doch Ordnung lehrt auch Zeit gewinnen.
Auch lehrt die Ordnung auf der Schulentreppe,
wie man Tasche und Album nicht verschleppe:
doch für jedes, das verloren geht,
meine Inschrift zu Gebote steht.

Bayreuth,
4. März 1873.

VERSE AUF ERNST FRANK.

(Nachfolger Vincenz Lachner's in Mannheim.)
(17. März 1873.)

Hoch lebe Kapellmeister Frank!
Die von des Streichers Sitze stank,
er rein'ge die Orchesterbank,
und sitze drauf zu uns'rem Dank!
Selbst Wagner's Partituren-Schrank
steh' ihm dann offen, frei und frank:
wär's auch für Vinzenz übler Trank,
und würd' er selber drüber krank, —
in's Grab einst selbst Patroclus sank:
ich ruf': es lebe p. p. Frank!

R. W.
(Poëta!)

AN GRAF KROCKOW.

BALLADE.

(26. Mai 1873.)

Ich kenne einen tapf'ren Grafen,
der zog einst auf die wilde Jagd;
liess er die Löwen ruhig schlafen,
ein Leopard doch ward gewagt;
und wie er nun in's Wagen kam,
für Wagner er das Fell da nahm,
und warf's ihm unter die Füsse:
‚So knackt ein Krockow Nüsse!'

Der Wagner war da gar erschrocken:
wie hatte er wohl je vermeint,
dass ihm vom sanften Grafen Krocken
ein solches Wild im Haus erscheint?

Der lacht; und, ob die Gicht sie steift,
nach Norden durch die Finger pfeift:
    von Schottland kommt ein Pudel:
    ‚Der sei für Dein Gedudel!‘

  Der Pudel kann es kaum erwarten
zu zeigen seines Geber's Muth;
er stürzt sich auf den Leoparden,
und leckt ihm von dem Fell das Blut:
nun liegen beide sanft gepaart.
Das ist so Grafen Krockow's Art:
    er lässt sich's selbst nicht grämen,
    thut er den Freund beschämen!

SPRUCH ZUR HEBEFEIER.

(Aug. 1873.)

Nun setzten wir auf's Haus das Dach;
Bewahr' es Gott vor Sturz und Krach!
Lass' ich jetzt den Bauherrn leben,
Welchen Namen soll ich ihm geben?
Ob Wagner, oder seine Patrone,
Oder gar der im Lande trägt die Krone?
Der sich als besten Bauherrn erweis't,
Es lebe, so ruf' ich, der deutsche Geist!
Hoch!

BEIM HEBEFESTE DES BÜHNENFEST-SPIELHAUSES ZU BAYREUTH.

Sollt' ich Euch nach rechtem Gewichte danken,
ich glaub', unter der Wucht müsste der Dachstuhl
schwanken:
damit wir aber Alle unversehrt bleiben,
sag' ich nur ohne jed' Übertreiben,
dass ich wohl Bescheid davon weiss,
was ich verdank' Eurem redlichen Fleiss.
Jetzt haben wir Alle zwar gut Lachen,
da hoch in der Luft wir uns lustig können machen:
als wir aber noch tief im Erdboden stacken,
da hatte das Ding manch' schlimmen Hacken;
da hiess es: was graben denn die dort unten?
Wird dort der Stein der Weisen gefunden?
Den liessen wir liegen; doch Mauersteine
stemmten wir auf zum festen Gebeine,

darauf in die Luft wir hoch
uns schwangen aus dem tiefen Loch.
Die Zimmerer mit ihren langen Stöcken
die mussten das Gerüst in die Höhe recken,
darauf wir nun stehen und weithin schauen,
uns zu bedenken, was noch zu bauen.
Verstehn's noch nicht Alle, doch Ein's ist gewiss:
das Ding geht nach einem sich'ren Plan und Riss.
Ihr liess't sie leben, die beide erdacht;
doch wissen's sie selber kaum, wer sie gemacht.
Ganz richtig zwar that jeder das Seine,
und dass Ihr gleich seht, wie die Sach' ich meine, —
ohne den Brückwald, seinen Riss und Plan,
kamen wir sicher nicht auf dies Gerüst heran.
Betrachtet's genau: das war eine Kunst,
solch' Werk wächst nicht aus Nebel und Dunst!
Ich glaub', dass keine deutsche Stadt
Solch' kühnen Zimmerbau aufzuweisen hat.
Der kam vom Papier nun auf das tiefe Loch,
meint man, er wär' draus herausgewachsen doch!
Wie kamen wir heraus aus Lehmen und Koth?
s' half einer dem andern, und Allen die Noth:

Und war's nicht ein Helfer, so war es ein Hölfel,
dem Zimmermeister Weiss half der Maurermeister
Wölfel.
Das alles ist klar, und Jedermann weiss es;
doch bedarf's noch immer eines Beweises,
wie das Alles mit rechten Dingen zuging,
dass man hier solchen Baues sich unterfing.
Die Sache hat einen dunklen Grund,
gleich dem, auf dem dies Gerüst entstund:
nun Ihr aus dem Grund es heraufgebracht,
so sag' ich Euch auch, wer den Plan gemacht.
Mag wer will Teufelswerk drin erschauen,
ich sag's: den Plan entwarf — das Vertrauen!
Ein tief unergründlich deutsches Verlangen
sollt' wieder einmal zum Vertrauen gelangen:
es vertraute Einer auf deutsches Wesen;
nun hört, ob er damit unglücklich gewesen!
In langen Jahren schuf er sein Werk:
ihm gab das Vertrauen Kraft und Stärk':
und dass er sein Werk getrost vollende,
reicht' ein König ihm selbst die Hände.
Im Bayerischen Frankenland
bot ihm der Bürger nun auch die Hand;

und hatt' er auf sich selbst vertraut,
Vertrauen nun auch das Haus ihm baut,
darin sein Werk aus seinem Plan
nun deutlich auch tret' an die Welt heran. —
Drum sag' ich, der Grund, auf dem wir bauten,
ist, dass mir Bayreuth's Bürger vertrauten.
Und das ist nicht nur so bildlich gesprochen:
der Grund, in den wir dies Loch gebrochen
das ist Bayreuther Grund und Boden;
den sollten wir diesmal nicht ausroden,
sondern mit solchen Kunstbäumen bepflanzen,
die wir umzäunen zu einem festen Ganzen,
darin der Welt sich bald solle zeigen,
was deutsches Vertrauen sich schaffe zum Eigen.
Und will ich Euch allen Helfern nun danken,
so fass' ich Alles in einen Gedanken,
der Alles, was ich jetzt sagte,
und kühn anzudeuten wagte,
wie ein edles Bild im festen Rahmen,
einschliesst in einen Namen:
ich denke, keiner von Euch es bereut,
ruft er mit mir: — es lebe Bayreuth!

2. August 1873.

AN DEN KÖNIG

(bei Zusendung des 9. Bandes der Gesammelten Schriften und Dichtungen.)

(25. August 1873.)

Ein neues Werk nicht, was ich heut' Dir sende,
zu grüssen Dich am hohen Festestag:
mein Wirken selbst leg' ich in Deine Hände,
wie mir bestimmt im Schicksalsschooss es lag.
Was ich gewirkt, dass ich mein Werk vollende,
was hier gesammelt, Dir es sagen mag:
neun Bücher bot dem König Rom's Sibylle,
neun biet' ich Dir: erfülle sie Dein Wille!

Du warst es, der zuerst mich dess' gemahnet,
zu wahren, was ich sinnend einst erdacht;
die Wege, die ich selber mir gebahnet,
die ich beschritt durch Dämmerung und Nacht,
den Tag zu grüssen, den ich je geahnet,
der nun mir hell im Sonnenlicht erwacht:
weissagte einst dem König die Sibylle,
was klar ich weiss, sagt Dir des Freundes Wille.

Du weisst es, Herr der königlichen Hulden,
Du kennst mit mir des Lebens schwere Bahn;
verschlossen nicht blieb Dir der Welt Verschulden,
bekannt ist Dir ihr misgestalter Wahn;
doch eines König's göttlichem Gedulden
bricht endlich wohl des Glaubens Tag auch an:
was neunfach sie geweissagt, die Sibylle,
vor aller Welt ein Königswort erfülle!

AN NIETZSCHE.
(2. November 1873.)

Was ich mit Noth gesammelt,
neun Bänden eingerammelt:
was darin spricht und stammelt,
was geht, steht oder bammelt, —

Schwert, Stock und Pritzsche,
kurz, was im Verlag von Fritzsche
schrei', lärm' oder quietzsche,
das schenk' ich meinem Nietzsche:
wär's ihm zu 'was nütze!

Bayreuth,
Allerseelentag 1873.

AN LISZT.

(10. November 1873).

Dem Neid der Welt des Dankes Huld entringen —
vergeb'ne Müh', der mancher müd' erlag!
Muss sich der Genius der Welt entschwingen,
dem Fluge nur die Liebe folgen mag:
Dich liebt Dein Volk, — ihm sollt' es auch gelingen,
würdig zu feiern Deiner Ehren Tag.
Was heut' ein Volk an Huld Dir will erzeigen,
durch Liebe ist's auch uns'ren Herzen eigen!

R. u. C.

MIT EINER GÄNSELEBERPASTETE.

(An Friedrich Feustel).

So schuf es Gott, der Freudengeber:
Der Kummer nagt uns an der Leber,
Die Angst doch schwellt sie an der Gans;
Der geht es wie Herrn Falstaff Hans,
Der Noth und Sorgen weidlich schmähte,
Weil beides ihm den Bauch aufblähte.

Die Angst der Gans lässt sich verwinden,
Doch Falstaff's Bauch muss Labung finden;
Drum hör' ich Schweine spürend schnüffeln,
Zur Leber suchen sie die Trüffeln:
Und die Pastete wird gegossen,
Darum wir Strassburg kühn beschossen,
Dass Angst und Noth, wie ich besungen,
Von Friedrich Feustel werd' verschlungen.
Ihn quäle heut' nicht Müh' und Plag', —
Geburtstag ist nicht alle Tag'!

Zum 21. Januar 1874.

AN DAS HISTORISCH-POLITISCHE KRÄNZCHEN.

Euch bittet heut' kranzbrüderlich
ein Sünder, der ganz lüderlich
das hochverehrte Kränzichen
so oft schon musste schwänzichen.
Ihm ward die Götterdämmerung
zur wahren Welt-Verschwämmerung;
doch wusst' er nun zu endigen,
um Euch zich zu-zuwendigen.
Statt aller Orden Gunst-Verleihung
verlangt er Tabaks-Dunst-Verzeihung:
die sollt Ihr ihm erweisigen,
und Freitag bei ihm speisigen:
Doch weil am Tage viel zu thun ist,
und nur am Abend gut zu ruh'n ist,
entwarf er eine Soirée
mit Kunstgenuss und Blanc-manger,

damit auch Kränzchen-Frau'n und Kindern
er Theilnehmung nicht möcht' verhindern.
Sie alle sei'n nun eingeladen,
ohn' Discussion und Tabaksschaden,
Zu nächsten Freitag Abend acht:
vergeb' es Gott, wer d'rüber lacht!

MODERN.

Lasst in den Grüften eure Ahnen modern,
wir richt'gen Kerle sind modern:
da wo der Jetztzeit Flammen lodern,
sind selbstverständlich Wir die Herrn.

Wir machen leider zwar
nicht selbst die Mode,
allein wir machen sie doch mit.

Was jeder Zeit und immer da gewesen,
ist keines Schusses Pulver werth:
Wir fegen es mit tücht'gen Modebesen
zum alten Plunder unter'm Herd.

AN MUSIKDIREKTOR GANZER UND LAUBE.

(Vgl. die Beilage im Anhang.)

Ein Ganzer ist der Laube,
Nicht halb ist Ganzer's Glaube,
Doch wenn Thüringer und Hanseaten
Symphonisch sich begatten,
Dann zeigt sich noch ganzer das Ganze
Und Ganzer mit Laube im Glanze.

AN ANTON SEIDL.

(24. Dezember 1874).

Auf der Welt ist Alles eitel.
Wer kein Maass hat, trinkt sein Seidel.
Anton doch ist mehr gelungen;
von der Sohle bis zum Scheitel
hat er sich hineingesungen
in den Ring des Nibelungen.

AN RICHTER.

(Januar 1875).

Dem Meister stand der Gesell zu Seite
dass der eine tüchtige Meisterin freite:
Nun steht der Meister zu seinem Knaben,
der Richter soll eine Richterin haben.
Der Meister nimmt die Sache wichtig,
damit es bei Richtern steh' immer richtig:
und dass es tüchtig beim Trauen fleckt,
der Meister sich hinter den Augusz steckt:
Den Segen ertheilt für ihn der Baron;
und kommt auch die Walküre nicht in Person,
zu richten den Richters die Eh'stands-Uhr,
so kommt sie doch wenigstens in Partitur:
Sie ist nicht von Gluck, doch wünscht sie Euch Glück,
dass kein böser Spuk eu're Seele berück'!
Gedenkt dess' noch in fernen Tagen,

wie Richter und Wagner es einst mochten wagen,
eher Werk und Taktstock zu zerschlagen,
als die Welt mit schlechten Aufführungen zu plagen
Dafür nun blüh' Euch Segen und Lohn:
Das Weit're sagt besser Augusz der Baron!

TRINKSPRUCH AUF HAUPTMANN SCHÖNAICH.

(3. März 1875.)

Mein grüner Hauptmann, halte Stand;
es ist doch wirklich eine Schand',
dass Dein guter Vater Stand-
hartner gar kein Mittel fand!
Nun die Krankheit ist geschwunden,
ist das Mittel leicht gefunden.
Gestern that ich Dir was leiern,
heute wollen wir Dich feiern:
Lebe hoch und lebe lang,
mache selbst dem Tode bang!

AN FRIEDRICH FEUSTEL MIT ÜBERSENDUNG EINER MEDAILLE.

(29. Mai 1875.)

Verachtung allen Canaillen, —
Den Freunden schöne Medaillen!
Lacht mancher falsch in's Fäustel,
Ist Niemand ächter wie Feustel:
D'rum meiner Köpfe neu'sten
Verehr' ich dem Getreu'sten
Der ganzen Bayreutherei:
Wär' er nur öfter dabei!

AN DR. J. STANDHARTNER.

(Unterschrift unter ein Portrait.)

Der in harten Zeiten
treulich zu mir stand,
meinem Freund Standhartner
hänge ich mich an die Wand.

AN DIE NIBELUNGEN-SCHMIEDE.

(December 1875.)

Der Nibelungen-Schmiede,
schickt sie statt Blumen Liede,
entsend' ich solchen Gruss,
weil ich denn reimen muss!

Wann Eurer Schwerte Klingen
bald muthig uns umsingen,
der Schmiede und dem Schmied
lohnt Wald und Au' das Lied.

AN DEN DRESDENER HOFTHEATER-CHOR.

(December 1875.)

Das Banner hoch empor
singt muthig Euren Chor;
hält straff sich Kehl' und Ohr,
ruft man Euch dann hervor;
und macht Ihr's gut so fort,
dann geb' ich Euch mein Wort,
trotz der Herrn Kapellmeister Strichart
bleib' ungestrichen ich Eur' Richard

WAGNER.

ES LEBE DIE POLIZEI!

Gedenk', o Mensch, der Polizei,
dass nie sie dir aufsässig sei!
Sie wirkt und webt, sie schafft und stopft,
wann wild man an die Thüren klopft.
Wer Grosses will, sei auf der Hut,
stell' mit der Polizei sich gut;
wär' er auch noch so sehr gerecht,
er stünde mit der Menschheit schlecht!
D'rum bitt' ich den Herrn Bürgermeister,
dass dieses Zettels Leim und Kleister
zu gross' und kleinen Klössen
er würdig mög' auflösen,
dass Jeder was bekomm',
der würdig, brav und fromm!

Zum Sylvester 1875.

AN MARIE SCHLEINITZ.

(Bei Übersendung der „Götterdämmerung“.)

In Dämmerung sinkt mir wohl die Welt,
allein die Götter seh' ich nicht;
mir fehlt der gottgezeugte Held,
dem ich mich böte zum Gericht.
Dass ich ans Licht mich nun getrau',
wähl' ich mir eine edle Frau,
die hohen Sinn's
der Mitwelt Zins
dem Götter-Dämmerer gewann.
Hier ist das Buch:
Marie Buch,
Freifrau von Schleinitz nehm' es an!

AN FRANZ FISCHER.

(In eine Partitur des „Siegfried".)

Zumpe-Seidl'scher Fehler-Verwischer,
Cello kühn mit Klavier-Vermischer,
schlechter Musik unerbittlicher Zischer,
Zukunfts-Musik-Kapellmeister Fischer,
Dilettanten-Orchesterspiels-Auffrischer!
Gische das Bier Dir immer gischer,
decke der Tisch sich Dir immer tischer!
Wer reimte wohl künstlicher, verschlag'ner,
als Ihr ergebener Freund

RICHARD WAGNER?

Bayreuth, 28. Februar 1876.

AN FÜRST LICHTENSTEIN.

(23. Mai 1876.)

Und schläft der Leu, es wacht der Bär;
ihn sandte Wien von Norden her,
dass er, denn zwar versagt der Schwanz,
durch seinen eisig hellen Glanz
im Saale mir, als lichter Schein,
ersetze Rudi Lichtenstein:
nun nahe bald der Nibel-Tag,
der Fürst und Bär vereinen mag;
ich seh' sie auf einander sitzen,
den Bär von Rudi's Feuer schwitzen,
wenn Wälsung-Siegfried's Sommer-Sonne
daher ihn lockt zu Wahnfried's Wonne!

AN DEN KÖNIG.

(25. Mai 1876.)

So blieb der Wonnemond mir selbst nicht treu?
Bringt kein Erquicken mehr der holde Mai?
Auf meines Kunstwerk's nahes Morgenroth
erstarrt mein Blick in Nibelungennoth.
Hat sich der Lenz so ganz mir abgewandt,
der jüngst mir noch so holden Gruss gesandt?
Der nie gekargt mit seligstem Verzeihen,
mög' Er der Noth nun auch sein Mitleid weihen!

AN GRÄFIN SZECHENYI.

Den freundlichen Patronen
soll bald Bayreuth nun lohnen,
wenn sie auf Sperrsitz-Thronen
der Aufführung beiwohnen
des Ring's der Nibelonen,
wo nichts ich werde schonen,
und kost' es Millionen,
ein starkes Werk ‚ingenii'
zu zeigen der Szechenyi!

AN AUGUST WILHELMJ.

1876.

Volker der Fiedler ward nun neu,
Er, ein Held, bis zum Tod getreu,
hat auf den Feind er das Schwert gezogen,
nun schwingt er sänftlich den Fiedelbogen,
in holde Träume die zu erheben,
die bang' in Nibelungennöthen schweben:
Volker-Wilhelmj, Dir ist's geglückt,
in Nöthen hast Du uns lachend entzückt.
(Und hältst Du den Bogen uns immer bereit,
Trübsal und Noth dann jagst Du uns weit.)
Drum sei gelobt und innig geliebt,
so lang' es Wälsung' und Niblunge giebt!

AN FRANZ LISZT.

(Bei Übersendung der „Götterdämmerung".)

Es dämmern die Götter,
Es schwämmern die Spötter:
Doch musst' es sich zeigen,
Das Werk ist ganz:
Du nimm es zu eigen,
Mein herrlicher Franz!

AN DEN KÖNIG.

1. Januar 1877.

Liegt Dir Gestern klar und offen,
wirkst Du heute kräftig frei,
darfst Du auch ein Morgen hoffen,
das nicht minder glücklich sei.
So sagt mir Goethe: gern lausch' ich dem Dichter!
doch Einer nur vermag es, dass ich will,
Er, meines Schaffens, meines Wirkens Richter,
Er woll', und alle Zweifel schweigen still.
Und Ihm denn ruf' ich, stark in Seiner Wehre:
Glück auf, dass auch dies neue Jahr Dich ehre.

AN DEN HERZOG VON MEININGEN.

Ich kenne viele Meinungen,
aber nur ein Meiningen.
Es giebt viele, die über mich herzogen,
doch giebt's nur einen Herzog!

AN J. CYRIAX.

(Mai 1877.)

O Cyriax! O Cyriax!
Du meines Lebens letzte Ax'!
Um Dich soll ich mich stets nun drehen?
Seh' ich die Reisetasche steh'n,
allimmerdar auf Reisen geh'n?
Vom Windhund werd' ich da zum Dachs.

ZUR WIDMUNG.

(An Herrn Zahnarzt Jenkins.)

Ich sage nichts vom Zahn der Zeit:
die Zeit des Zahnes naht heran;
Ist dann Herr Jenkins nicht mehr weit,
trotz' ich der Zeit und ihrem Zahn.

Ein dankbarer
Nibelungen-Componist.

BAYREUTH,
9. October 1877.

AN HELMHOLTZ.

Grau wäre alle Theorie?
Dagegen sag' ich, Freund, mit Stolz:
uns wird zum Klang die Harmonie,
fügt sich zum Helm ein edles Holz.

AN FRIEDRICH FEUSTEL.

(Sommer 1878.)

Man braucht nur auf den Feustelberg zu kommen,
so findet man Alles fortgeschwommen:
Taroc! Taroc auf der Spinnerei! —
das ist das ewige Einerlei!
        Ja, ja! Hm! Hm!
        wir wissen's schon:
Untreue ist der Freundschaft Lohn!

R. WAGNER
mit ganzer Familie.

AN FRAU VON AUFSESS.

(Januar 1879?)

Das Säckchen auf der Herzensgrube
ob auf der Strasse, in der Stube,
fühl' ich mich frei von Rosen-Noth,
Aufsässig dankbar bis zum Tod!

AN DEN KÖNIG.

(13. April 1879.)

Es zwang ein König die Natur
trotz Frost und rauhen Lüften
zu holder Blüth' auf Berges Flur
und lieblich zarten Düften!
Dem dankt nun Wahnfried alt und jung
am Fest der Heilsverkündigung,
und blickt mit frohen Sinnen
nach Monsalvates Zinnen!

SEINER MAJESTÄT DES KÖNIGS
LUDWIG II.

SCHLOSS HOHENSCHWANGAU.

(Depesche.)

Dritter Mai! Holder Mai!
Dir sei mein Lob gespendet:
Winters Herrschaft ist vorbei
und Parsifal vollendet!

RICHARD WAGNER.

AN HANS RICHTER.

(3. August 1879.)

Zu Ihrem kleinen Sohn
nun noch „Gottes Segen von Cohn“,
was wollen Sie mehr Lohn
für Welten-Spott und Hohn?
Zu dem gut gebrüteten Ei
gratulirt die ganze Wagnerei!

Bayreuth dritten August —
hätten wir's nur eher gewusst!

EINEM BESITZER DES KLAVIERAUS-ZUGS DES ‚RING DES NIBELUNGEN'!

Vorsichtig mir zwar ungenannt,
der Schülerin doch wohlbekannt,
in Kunst und Lehramt wohlbewandt —
sei Dir
mein Gruss
heut zugesandt!

Zum 3. Oktober 1879.

SEINER MAJESTÄT DES KÖNIGS LUDWIG II. VON BAYERN.

HOHENSCHWANGAU.

(Depesche.)

Und abermals strahlte die Sonne:
es dankt Geburtstags-Wonne.

RICHARD WAGNER.

Weihnachten 1879.

AN PROF. SCHRÖN.

Was man als Wonn' und Wunder preist,
wie wär' Neapel selbst so schön,
behütet uns so Leib als Geist
ein Freund nicht wie Professor Schrön?
Will ich Neapel's Pracht ermessen,
wie sollt' ich dieses Freund's vergessen?

Villa d' Angri.
3. August 1880.

AN DEN KÖNIG.

Der Blumen edle Spende,
der Grüsse sanfte Hast,
bei Winters Sonnenwende
sie mahnen hold zu Rast!
Euch küss' ich, theure Hände,
die einst im Sturm' ich fasst',
die, als mich Noth umkettet,
mich königlich gerettet.

AN DEN KÖNIG.

(22. Mai 1881.)

Frau Fricka wob und Loge lachte,
Geweb' und Geleuchte
Freund Mai mir zum Geburtsfest brachte,
dass hold und hell mir das Leben deuchte!
Dazu den hehrsten Segensgruss —
den — weil ich darf — ich erwidern muss!

An die Berliner Symphonie-Kapelle (Römer, Scheibe) und Director Neumann, 22. Mai 1881.

(Depesche.)

DIRECTOR NEUMANN. VICTORIA-THEATER. BERLIN.

Das deutsche Volk — ist viel gesagt!
Ich hofft' auf euch, und hab's gewagt.
Wem rechte Kunst zu eigen,
das sollte hier sich zeigen:
Ihr war't mir treu, das Spiel gewann,
der Wagner gern sich nennen kann.
Gruss Allen, Mann und Weibe,
Gruss auch dem Römer und der Scheibe!

AN ARTHUR GOBINEAU.

(Widmung vor einem Exemplar der ersten Gesammtausgabe des „Faust“.)

Von drei gleichen Exemplaren
sollst du das jüngste wahren.

AN GRAFEN GOWINHOF.

(Widmungsgedicht an Gobineau vor dem ersten Bande der „Gesammelten Schriften und Dichtungen.)

Das wäre ein Bund —
Normann' und Sachse:
was da noch gesund,
dass das blüh' und wachse.

RICHARD WAGNER.

Wahnfried, 3. Juni 1881.

AN H. v. WOLZOGEN.

(24. Juni 1881.)

Im November ist's mir zu kalt,
ausserdem bin ich zum Warten zu alt!
sommerlich wohlgemuth über den Balt
treibe es Dich mit Reisegewalt.
Wir sehen Dir nach, und freuen uns sehr
kommst Du gesund dann wieder daher.

ZWEI RASTEN.

(AN DEN KÖNIG.)

Zum fünfundzwanzigsten August 1881.

Wie birgt in Nebeldunst und Dämmer-Grauen
vor mir doch immer dichter sich die Welt?
soll ich sie nicht mehr licht und hell erschauen,
was ist's, das sie dem Blick verschlossen hält?
Verbleichen Hoffnungs-Grünen, Glaubens-Blauen,
da welk der Liebes-Rose Blatt entfällt?
Es fällt, — sie bleichen: nicht soll ich's gewahren;
will ihren Anblick mir die Welt ersparen?

Ich kenn' ihn doch, und lernt' auch sie erkennen;
ich sang ihr Lied, und weiss ihr Leiden gut.
Muss aus der Asche stets sie neu entbrennen,
neu fliessen aus der Wunde trock'nem Blut,

die Werde-Wunder könnt' ich all' ihr nennen,
wie sie, erstarrt, nun ras't in Gluth und Wuth:
was böte mir ihr rastlos ewig Leben,
wenn zwei der Rasten sie mir nicht gegeben? —

Doch um der Rasten willen weil' ich gerne,
für sie lass' dieser Welt Lauf ich besteh'n;
sie grüne, blüh', sie dämm're in die Ferne,
getrost mag ich an ihr vorüber geh'n,
darf ich des Jahres treue Wandersterne
zu jenen Rasten wiederkehren seh'n,
als Sommertages helle Strahlen-Sonne,
als Winter-Christnacht's heil'ge Weihe-Wonne.

War da der Welt Erlösungs-Trost geboren,
der hat mir, hold erblühend, gar gelacht;
doch — weiblich zart — wie ging er bald verloren,
zum Tageslicht gewandt aus stiller Nacht,
war mir in Sommers-Sonne nicht erkoren,
der Held zu meines Schicksal's hehrer Wacht!
Der Tag, die Nacht, die liebend mich umfassten,
sie banden nun mich hold zu trautem Rasten.

Was Hoffnungs-dürftig einst dem Mai entsprossen,
das Leben, das noch athmend in mir wohnt,
hat es die Weihnacht in ihr Herz geschlossen,
wo bergend sie vor rauhem Hauch es schont,
von Huld und Gnade steht es überflossen
im königlich erlauchten Sommermond:
so raste selig heut', was Lenz geboren,
im Dank für dieses Tages Heil verloren!

R. W.

AN HEINRICH VON STEIN.

(September ? 1881.)

Dort in Halle an der Saale —
Kinder, merkt es Euch zu Male! —
sass im dunklen Büchersaale,
sass zu seiner grossen Quale
    sass der Herr von Stein und las.

Wollten ihm die Sinne schwanken,
sonder Zagen oder Wanken,
zog er da nach Unterfranken,
neu zu stärken die Gedanken.
    Dass es Gott ihm ewig lohne,
    und er bei Schukowski wohne!

SEINER MAJESTÄT DES KÖNIGS LUDWIG II. VON BAYERN, OBER-AMMERGAU.

(Depesche, 22. Mai 1882.)

(Wie wär' ich kalt, mich glücklich nur zu nennen,
fühl' ich das Herz in Dankesbrunst entbrennen?)
Mir ward, in heilig ernstem Schwangewand,
durch Parsifal und Kundry Gruss entsandt.
Gelöst ist Titurel's, Amfortas' Noth,
da Heilung hehr der Gottgesandte bot!

RICHARD WAGNER.

AN DEN KÖNIG.

(25. August 1882.)

Verschmähtest Du des Grales Labe,
sie war mein Alles Dir zur Gabe.
Sei nun der Arme nicht verachtet,
der Dir nur gönnen, nicht geben mehr kann.

AN . . . .

(25. August 1882.)

Der Glaube lebt,
Die Taube schwebt,
Die Haube, Schwesterlein,
Sei Dir beschert.

DAS HÄS'CHEN.

Ich und der Doktor Luther,
trug Jeder ein Häs'chen klein!
Ihm beschmutzt' es das Ärmel-Futter,
Das meinige liess es rein,
    wie mag das sein?

AN FRANZ LISZT.

Nicht lässt sich Gott von Angesichte gleichen,
Nicht an Gewalt, noch Welten-Pracht und Glanz:
Sieh' dort des Wundenmales göttlich Zeichen,
Durch das dem Herrn sich glich der heil'ge Franz:
Noch so beredt, nicht mehr aus seinem Munde,
Zur Welt spricht Gott aus seines Heil'gen Wunde.



ANHANG.

I. FRAGMENTE UND NACHTRÄGE.

II. QUELLENNACHWEISE UND VARIANTEN.



I. FRAGMENTE UND NACHTRÄGE.

1. FRAGMENT AUS DEM GEDICHT AUF DEN TOD EINES MITSCHÜLERS. (November 1825.)

Und ob die Sonne schwarz vor Alter würde,
Die Sterne müd' zur Erde fielen . . .

2. FERNERE FRAGMENTE AUS DEM DRITTEN AKT DES „LOHENGRIN". (Älteste bekannte Niederschrift vom 27. November 1845.)

O haltet ein, so hart ihn zu verdammen,
mocht' er sein' Ehr' und Treue auch entweih'n!
Liess sich sein Stolz zu blindem Hass entflammen,
doch schuld'ger mag er nicht als Elsa sein.

— — — — — — — — — — — — —

Wenn alle Ihr zum Ruhm mich wähnt erlesen,
wenn alle Ihr an meine Reine glaubt,
so ist in diesem Kreise doch ein Wesen,
dem Zweifel seines Glaubens Treu' geraubt.
Das ist mein Weib, wie schmerzt mich's, dass ich's sage! —
ein Weib, auf das ich stolz mein Glück gebaut!
das Weib, zu dem ich reinste Liebe trage,
Elsa, die Gott mir gestern angetraut.

— — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

O Elsa! Was hast Du mir angethan?
Als meine Augen Dich zuerst ersah'n,

fühlt' ich zu Dir in Liebe schnell entbrannt
mein Herz, des Grales keuschem Dienst entwandt.
Nun muss ich ewig Reu' und Busse tragen,
weil ich von Gott zu Dir mich hingesehnt,
denn ach, der Sünde muss ich mich verklagen,
dass Weiberlieb' ich göttlich rein gewähnt!

— — — — — — — — — — — — —

ELSA: (Wer darf so grausam uns're Liebe zwingen?)
LOHENGRIN: Wenn ich, im Herzen Tod, unsterblich bin,

— — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

Ein Zeichen gieb zu dieser Stunde,
zu Dir ruf' ich, allew'ger Gott,
dass nicht das Laster frech gesunde,
mit deinen Gnaden treibe Spott!
Als Balsam leg' es auf die Wunde,
die Zweifel reinstem Herzen schlug!
Dass sich Dein hoher Will' bekunde,
vernichte der Treulosen Trug!
Hör' mich in Demuth zu Dir flehen,
ein hohes Zeichen lass' mich sehen!

(Seine Stimme wird hier völlig unvernehmbar: er betet mit gen Himmel gerichtetem Auge stumm weiter. Während Alle im äussersten, gespanntesten

Schweigen verharren, vernimmt man einen zarten Gesang, wie von der Stimme des Schwanes gesungen:)

Leb' wohl, du wilde Wasserfluth, u. s. w.

3. FRAGMENT EINES VERLORENEN GEDICHTES A. D. JAHRE 1848.

Der alte Kampf ist's gegen Osten,
der heute wiederkehrt:
dem Volke soll das Schwert nicht rosten,
das Freiheit sich begehrt.

4. GEBURTSTAGS-REIM AUS DEN FÜNFZIGER JAHREN. (Mündlich erhalten durch Ernst Kietz.)

Im wunderschönen Monat Mai
kroch Richard Wagner aus dem Ei;
es wünschen viele, die ihn lieben,
er wäre lieber drin geblieben.

5. *CANTO ANTICO ITALIANO.* (An Peter Cornelius, 13. November 1861. Im Original mit einer italienischen Rezitativ-Melodie in freier Takteinteilung versehen).

O Cornelio!
Santo Pietro di Cornelio! Che fai?
Son rivenuto di Venezia doppo un viaggio
de due notte e un giorno,
molto strapazzato, ma sempre risoluto.
Venite mi veder sul questa gondola
sera a la casa doppo sei ore

— sempre, sempre! —
e anche avanti, Addio!

6. AN HANS RICHTER. (December 1875.)

Weil er so gut hat dirigiret ihn,
kriegt Richter heute auch den Lohengrin.

7. AN DEN BRAUNSCHWEIGER „NIBELUNGEN"-KEGELKLUB (1877).

Für Braunschweig mach' ich Ausnahm' von der Regel,
denn dorten schieben Nibelungen Kegel.

8. DIREKTION DES STADTTHEATERS, LEIPZIG (DEPESCHE, 30. April 1878).

Heil Leipzig, meiner Vaterstadt,
die eine so kühne Theater-Direktion hat!

9. AN FRAU MATERNA (August 1882).

Brünnhilde dort, Kundry hier,
überall des Werkes Zier!

10. AN THERESE MALTEN (29. August 1882, als sie zu Gunsten von Frau Materna einem letzten Auftreten als Kundry entsagte).

So ist es recht, so nach des Grales Gnade,
so wandeln wir des Heiles sich're Pfade!

II. QUELLENNACHWEISE UND GENAUES VERZEICHNIS DER IN DEN KONZEPTEN ENTHALTENEN ABWEICHUNGEN UND KORREKTUREN.

Bemerkung: die in den Konzepten vorkommenden Korrekturen sind im Nachstehenden in der Weise wiedergegeben, dass das dort Durchstrichene hier in Klammern eingeschlossen ist.

1. AUS EINEM TAGEBUCH (nach Abschrift, Original in Wahnfried nicht vorhanden). 4. August 1840 S. 1
   Vgl. Glasenapp, Leben Wagners I (4. Auflage), S. 381.

2. GEDICHT AUF DIE ÜBERFÜHRUNG VON NAPOLEONS IRDISCHEN ÜBERRESTEN NACH PARIS (nach Abschrift, Original in Wahnfried nicht vorhanden). . . . . S. 2
   Vgl. Leben Wagners I, S. 389.

3. GRUSS SEINER TREUEN AN FRIEDRICH AUGUST DEN GELIEBTEN, BEI SEINER ZURÜCKKUNFT AUS ENGLAND, DEN 9. AUGUST 1844 (nach dem gedruckten Klavierauszug). In der musikalischen Ausführung ist der Text des Refrains durch mehrfache, hier nicht näher auszuführende Wiederholungen erweitert . . . . . . S. 4
   Vgl. Leben Wagners II, S. 78.

4. GESÄNGE BEI DEM EMPFANGE UND DER BEISETZUNG DER STERBLICHEN ÜBERRESTE CARL MARIA VON WEBER'S IN DRESDEN AM 14. UND 15. DECEMBER 1844

(nach der Original-Handschrift, deutsche Schrift).

I. Bei dem Empfange am 14. December . . S. 6

II. Vor der Bestattung am 15. December . S. 8

III. Am Schlusse der Bestattung. (Unter diesem letzten Gedichte steht in der Handschrift das Datum: „10. Nov. 1844. Richard Wagner“) . . S. 9

Das letzte der drei Gedichte ist bereits in den „Gesammelten Schriften und Dichtungen“ Band II, S. 64 zum Abdruck gelangt. Dieser Abdruck ist auch für den Text des gegenwärtigen als massgebend erachtet worden; die Handschrift zeigt einige Abweichungen:

Den einst sie aussand (*sic*) edel, rein und gross

Schluss der 2. Strophe:

Denn hier ruht Er u. s. w.

Vgl. Leben Wagners II, S. 82. 86/88.

5. LOHENGRIN-FRAGMENTE.

I. Lohengrin's Erzählung, Schluss (nach der Originalpartitur) . . . . S. 10

II. Gottfried's Gesang (aus der urspr. Lohengrin-Dichtung in das Album der Frau Lydia Steche, aufgezeichnet, mit der dazu gehörigen Melodie, am 24. August 1853, vor der Reise nach Italien „schon halb im Postwagen sitzend“. Das Original dieses Albumblattes in Wahnfried nicht vorhanden) . . S. 11

Vgl. Leben Wagners II, S. 161 und III (II^{2}) S. 24.

6. GRUSS AUS SACHSEN AN DIE WIENER (Original-Handschrift nicht vorhanden, mit voller Namensunterschrift gedruckt in der Beilage zur „Allgem. Österr. Zeitung“ v. 1. Juni 1848) . . . S. 12

Vgl. Leben Wagners II, S. 228 und S. 456/57.

7. DIE NOTH (nach der Original-Handschrift, 2 Seiten Folio, deutsche Schrift). 1848. . . . . S. 16

8. AN EINEN STAATSANWALT. 22. März 1849. (Nach der Original-Handschrift, 2 Blätter gross Quart, Konzept mit Korrekturen und Reinschrift; grünes Papier, einseitig beschrieben, lateinische Schrift, die von jetzt ab beibehalten wird) . . . . S. 23
Ursprünglicher Wortlaut der dritten Strophe (im Original durchstrichen):

„Siehst du den menſchen, den zum ebenbilde
der ewig liebend Lebende ſich ſchuf?
der durch der erde zeugende gefilde
bewuſstes daſein weckt mit ſeinem ruf?
der in des werdens ew'gem element
ſein ewig neues leben froh erkennt?"

Schluss (letzte Strophe) ursprünglich:

„der tod ist todt, ihn machst du nicht zum leben,
und was da lebt, du bringst es doch nicht um;
doch ärgert dich das rüstigſein und ſtreben,
du machtest gern, wie dein geſetz, es ſtumm:
und kannst du nun vom tode nichts erwerben,
ſag', was bekommſt du für dein täglich ſterben?"

9. LOLA MONTEZ (nach der Original-Handschrift, auf dem Umschlage des Manuskriptes von: Die Kunst und die Revolution) . . . . S. 26

10. AN DIE FÜRSTEN (nach der Original-Handschrift, auf dem Umschlage des Manuskriptes von: Die Kunst und die Revolution) . . . . S. 27

11. DEM AARGAUER (Juni 1852). Nach dem Original-Konzept in einem Notizbuch aus den fünfziger Jahren . . . . S. 28
In etwas abweichender Gestalt gedruckt in der Züricher „Eidgenössischen Zeitung“, Juni 1852, vgl. Briefe an Uhlig S. 197/98. In der gedruckten Fassung lautet die 3. Zeile:

„Was unsres Herzens tiefstem Mitempfinden“

Ferner lautet die Mitte des Gedichtes in Verkürzung, wie folgt:

„Daran erkenn' ich schnell mit leichtem Rath,
Du Ärmster sei'st ein — ganzer Litterat! —
Nicht Mensch noch Künstler ist, den ich so nenne“ u. s. w.

In der urspr. Fassung des Notizbuches fehlt hingegen die Überschrift: „Dem Aargauer“ und die Unterschrift: „Ein Züricher“, dieselben sind im Text der gegenwärtigen Sammlung aus der gedruckten Fassung hinzugefügt.
Vgl. über die Veranlassung zur Entstehung des Gedichtes: Steiner, „R. W. in Zürich“, im 89. Neujahrsblatt der Allg. Musikgesellschaft in Zürich, 1901, S. 45/47.

12. SCHWALBENLIED. (Nach der Original-Handschrift, Oktavblatt, blaues Postpapier. Das Original hat keine Überschrift; dieselbe ist für die gegenwärtige Sammlung hinzugefügt) 1856 . . . S. 30
Bereits abgedruckt in den Briefen an M. Wesendonk S. 19.

13. WIDMUNG von „Tristan und Isolde“ an Frau Wesendonk. (Nach Abschrift vom Original-Konzept. Die Überschrift ist für die gegenwärtige Sammlung hinzugefügt) Sylvester 1857 . . . . S. 31
Bereits abgedruckt in den Briefen an M. Wesendonk S. 23. Dort in etwas veränderter Fassung der zweiten Hälfte:

was sie sich klagten
und versagten,
Tristan und Isolde,
in keuscher Töne Golde,
ihr Weinen und ihr Küssen
leg' ich zu Deinen Füssen,
dass sie den Engel loben etc.

14. VOLKSLIED (nach dem Original-Konzept) . . . S. 32
Bereits abgedruckt in den Briefen an M. Wesendonk S. 159. Das Konzept zeigt einige kleine Abweichungen, Zeile 2:

Von Haus und Heim weit und fern

Zeile 5:

sie starben froh und starben gern.

15. SALZ UND BROT. (Nach dem Bleistiftkonzept auf einem Brief an Karl Tausig. Ohne Überschrift.) Penzing, Mai 1863 . . . . S. 33
Vgl. Leben Wagners II^2, S. 429 ff.

16. DES DEUTSCHEN VATERLAND. (Nach dem Original, unter welchem sich noch die Worte in Prosa befinden:

„Beim Revidiren aufgefunden, und zur gelegentlichen Ergänzung empfohlen“ (mit Couvert und Adresse aus der Münchener Zeit: „Herrn Dr. Hans v. Bülow“).

Das Original hat ebenfalls keine Überschrift, bloss das Datum: Pest, Juni 1863) . . . . S. 34
Vgl. Leben Wagners III (II²), S. 433/34.

17. AN TICHATSCHECK. (Nach Abschrift). 24. Juli 1863 . . . . S. 35

Über die Veranlassung siehe Leben Wagners III (II²) S. 434.

18. EPITAPHIUM. (Nach dem Original-Konzept). München, 25. März 1864 . . . . S. 36
Vgl. Leben Wagners III (II²) S. 449.

19. DEM KÖNIGLICHEN FREUNDE. (Bereits gedruckt in den „Gesammelten Schriften und Dichtungen“ Band VIII, S. 1 ff.). Sommer 1864 . . S. 37
Vgl. Leben Wagners III¹, S. 11 u. 112.
Das undatierte Original-Konzept weist noch einzelne Korrekturen und Varianten auf, nämlich:
Strophe 4, Zeile 3:

war einem Jünglingsherzen gleich bewusst.

Strophe 6, Schluss:

Und hast die Sorge Du von mir gewiesen,
muss sinnlos mir mein Hoffen selbst zerfliessen.

ferner:

Und hast Du mir die Sorge ganz entnommen,

Bin hold ich um mein Hoffen auch gekommen*).

Strophe 7 lautete ursprünglich:

So bin ich arm und nähre nur das Eine,
den Glauben, dem der Deine sich verband:
Er ist die Macht, durch die ich stolz erscheine,
es ist mir Liebe, Heimath, Vaterland!
Wie er, getheilt, nicht einzig mehr der meine,
wär' er verloren mir, wenn Dir er schwand:
So giebst nur Du die Kraft mir, Dir zu danken
durch königlichen Glauben ohne Wanken!

20. DER KÖNIG AN WAGNER (Hohenschwangau, 19. Sept. 1864). Nach der Original-Handschrift . S. 40

21. AM ABGRUND (Hochkopf, 12. August 1865). Im Original-Konzept ohne Überschrift . . . . . . S. 42

Konzept-Varianten zu Strophe 6:

Brünnhilde schläft, (in tiefsten Schlafes Träumen)
sie träumt von jenen Welten
in denen Tristan heimisch nun verweilt:
bleibt er uns stumm, sie kann (der Welt nun)
die Kunde melden,
die sie (aus) von Tristan's Seele dort (gewann:)
empfing
doch Einem nur, dem kühnsten aller Helden,

*) Diese Variante befand sich noch in dem ältesten Abdruck vom Jahre 1865 vor dem Klavierauszug der „Walküre", nicht mehr aber in den „Gesammelten Schriften und Dichtungen".

der furchtlos mit ihr sich zum Abgrund schwingt:
nur Er, den Drachen nicht noch Feuer schrecken etc.

Über den Aufenthalt Wagners auf dem Hochkopf vgl. Leben Wagners III[1], S. 113/14.

22. ZUM 25. AUGUST 1865 (des Königs Geburtstag). Nach dem Original-Konzept, ohne andere Überschrift, als: „25. Aug." . . . . S. 45

23. ZWEI GEDICHTE AUS HOHENSCHWANGAU (November 1865). Nach dem Original-Konzept.

I. Die Sonne von Hohenschwangau (15. Nov.) S. 46

II. Abschiedsthränen (18. Nov.) . . . . . . S. 47

Über die Tage in Hohenschwangau vgl. Leben Wagners III[1], S. 123/26.

Konzept-Varianten zu I, Zeile 5/8:

(Womit wir fühlen, lieben, trachten, weben)
(Was wäre Wärm' und Licht, darin wir weben)
was er bescheint, (dem Tod ist's hingegeben), ist wechselvolles Weben
doch ewig (leuchtet) strahlt, was aus dem Inn'ren bricht.
Ein Wunder! Unsrer Seelen Lebenssonne
strahlt (über) aus ob Hohenschwangau ihre Wonne.

Fernere Varianten zu Vers 7/8:

Ein Wunder! Schau! Ob Hohenschwangau's Wonne
Lacht strahlend unsrer Seelen inn're Sonne.

und: O sieh! aus unsrer Seelen innrer Wonne
(strahlt) lacht heut' ob Hohenschwangau (unsre)
hell die Sonne.

Konzept-Varianten zu II, Zeile 3/6:

Der Trennung heut', wie muss der Himmel weinen
ob (dieses) eines Glückes, das so schnell zerstob!
(Musst') wollt' uns des Tages Sonnenglanz vereinen,
nun (töne) werde selbst der Himmelsthräne
Lob! u. s. w.

24. DIE DREI JOTA (Nach dem Original). 28. November 1865 . . . . S. 48
Vgl. Leben Wagners III[1], S. 179.

25. AN DEN KÖNIG (Januar 1866). Nach dem Original-Konzept. Ohne Überschrift und ohne Datierung S. 49

Konzept-Varianten Zeile 4/6:

Sein Heil erfleht er durch des Freundes Segen,
der, Sonne selbst, die Pfade ihm bewacht.
(Nicht Licht noch Wärme kann ihm völlig schwinden
Wird zu dem Freund sein Dank die Wege finden!)
Nicht wird ihm Licht noch Wärme je ganz
schwinden,
Kann zu dem Freund u. s. w.

26. DEM KÖNIGL. FREUNDE MIT DER ÜBERREICHUNG DER ORIGINALPARTITUR DER „WALKÜRE“, am einundzwanzigsten Geburtstage des Erhabenen (25. August 1865). Nach der Original-Handschrift . . . . S. 50

27. WIDMUNG DER PARTITUR DES „LIEBES-VERBOTES“. (Weihnacht 1866). Nach Abschrift. S. 53
Variante in der Schlusszeile:

„Dass edle Gnade sein Erlöser sei“.

28. ZUM 25. AUGUST 1867. (Nach Abschrift) . . S. 54

29. AN PETER CORNELIUS (Weihnacht 1867, München). Nach dem Original-Konzept . . . . . . S. 55

30. DREI SONETTE AN DAVID STRAUSS (März 1868). Nach dem Original-Konzept. Am Schluss des II. Sonettes steht als Datum: „11. März Abends“, am Schlusse des III. Sonettes: „12. März“ . . . S. 56
Zur Entstehung dieser Sonette sei nur so viel bemerkt, dass sie Erwiderungen auf Gedichte waren, welche David Strauss in München hatte zirkulieren lassen (vgl. „Ges. Schriften und Dichtungen“ VIII, S. 378). Im I. Sonett, Zeile 4 und 8, hat die Handschrift: „Flausse“, und: „Zerstörungsgrausse“ (mit ss). In Zeile 10 lies: zu schliessen, nicht zuschliessen (Druckfehler der vorliegenden Ausgabe!).
Varianten zum II. Sonett:
Zeile 5 sollte urspr. mit den Worten beginnen:

Jetzt lebt er erst, jetzt ist die . . .

Zeile 6/7:

auf Cherub's und auf Seraphim Gefieder
stieg (endlich) uns der Schönheit Avatar hernieder.

Zeile 10/11:

obwohl sie von Cornaro selber stammte,
ihr Dasein selbst vom Zweifler Strauss bewiesen.

31. TELEGRAMM AN HÖLZEL (nach Abschrift) . S. 59

32. AN DEN KÖNIG (mit Übersendung der „Meistersinger"-Partitur, zum 25. August 1868). Das Original-Konzept trägt unter der dritten Strophe das Datum: „16. Aug. Triebsch."; mehrere Tage später ist die vierte (Schluss-)Strophe hinzugefügt; sie trägt im Notizbuch die gesonderte Überschrift: „Nachtrag zur Widmung der MS" und am Schluss die Datirung: „22. Aug." . . . . S. 60

Vgl. Leben Wagners III[1] 250 Anm., und mit Beziehung auf den Vers „dem König sass der Dichter hold vereint" ebendaselbst S. 247/48.

33. AN HEINRICH LAUBE, 3 Sonette, urspr. für den „Wanderer" in Wien bestimmt, vgl. Leben Wagners III[1], S. 254 . . . . S. 62

Die Unterschrift: „Ein enthusiastischer Patriot Leipzigs", sowie auch die Jahreszahl „1868" fehlt im Original-Konzept; auch weicht an einer Stelle der Wortlaut ab, nämlich Sonett III, Zeile 8:

von ihren Schlägen soll die Bühne knacksen.

Über „Herrn v. Ente" in Sonett II, Zeile 3 vgl. Leben Wagners I (4. Aufl.) S. 128.

34. AN HERRN V. WERTHERN. Nach Original-Konzept, ohne Überschrift . . . . S. 65

Konzept-Varianten, Zeile 5/7:

dem trotz (der wicht'gen) verfang'ner Rolle
ich ganz gewiss nicht grolle.
Dem (liebsten der) werthen Herrn Barone
der Autographen Krone!

35. AN MARIE BASSENHEIM (Stammbuchblatt). Nach dem Original-Konzept . . . . S. 66
Vgl. Leben Wagners III[1], S. 289.

36. BEI DER VOLLENDUNG DES „SIEGFRIED“ (22. August 1869. Bereits gedruckt im VIII. Bande der „Gesammelten Schriften und Dichtungen“, S. 414) S. 67

37. RHEINGOLD (25. Sept. 69). Bereits gedruckt „Ges. Schr.“ VIII, S. 413 . . . . S. 69
Über die Veranlassung zu diesem Gedicht vgl. Leben Wagners III[1] S. 296/303. — Varianten des erhaltenen Bleistift-Konzepts: Zeile 7:

(Nur wer das Fürchten nicht kennt soll ihn lösen)
Er sieht eu'r ängstlich Spiel aus Latten, Leim
und Pappe.

38. AN TICHATSCHECK. Depesche zu dessen 40jährigem Sängerjubiläum (6. Jan. 1870). Original-Handschrift nicht erhalten . . . . S. 70
Vgl. Leben Wagners III[1] S. 315.

39. BRAUNSCHWEIGER WURST FÜR LOHENGRIN. Herrn Dr. L . . ., Wolfenbüttel (Luzern, 6. März 1870). Nach Abschrift . . . . S. 71

40. AN DEN KÖNIG (zum 3. Mai 1870). Im Notizbuch lautet die Überschrift:

„An den König (*dernier effort!*)“ S. 72

Über die Veranlassung zu diesem Gedicht vgl. Leben Wagners III[1], S. 304/05. 312. 322/24. In dem erhaltenen Bleistift-Konzept finden sich folgende Varianten. Strophe 3, Zeile 1:

Dem Genius entgrollen die Dämonen

Ferner Strophe 6, Zeile 6:

dem Freundesdrängen biet' auch Du Gewalt!

41. ZUM 25. AUGUST 1870. (Bereits abgedruckt „Ges. Schr." VIII, S. 415. Hier nach dem genau übereinstimmenden Originalmanuskript) . . . . . . S. 75
In dem erhaltenen Bleistift-Konzept einige kleine Abweichungen, so in Strophe 1, Zeile 1:

Gesprochen (ward) ist das Königswort,

Strophe 2, Zeile 4:

mir schuf es Leidvergessen;

Strophe 3, Zeile 2 ursprünglich:

auch Dir war er enthüllet.

42. AN DAS DEUTSCHE HEER VOR PARIS (Januar 1871). Bereits gedruckt in den „Gesammelten Schriften und Dichtungen" Band IX . . . . . S. 77
Vgl. Leben Wagners III[1], S. 343.

43. KAISERLIED (für das Heer). Kaisermarsch-Hymne . . . . S. 80
Einige unwesentliche Abweichungen des Wortlautes sind in dem erhaltenen allerersten Bleistift-Konzept wahrnehmbar; am Schluss heisst es:

(dem Feinde) Trutz dem Feind
(dem Freunde) Schutz dem Freund
(der ganzen Welt) allem Volk das deutsche Reich
zu Heil und Nutz.

Aber auch die in einem Notizbuch mit dem Datum des „16. März 71" — während der Komposition des „Kaisermarsches" — erfolgte Niederschrift (mit Tinte) hat noch den Wortlaut:

Trutz dem Feind,
Schutz dem Freund
allem Volk das deutsche Reich
zu Heil und Nutz!

Über die Entstehung des „Kaiserliedes“ und „Kaisermarsches“ vgl. Leben Wagners III[1], S. 343. 345 f.

Über die Veranlassung zur Entstehung dieses Gedichtes siehe: Leben Wagners III[1], S. 350.

Vgl. „Bayreuther Blätter“ 1902, S. 91.

Konzept-Varianten, Zeile 2/4:

(hier) da ruh' es viele hundert Jahr';
verwahrt (dich) es unentweiht der Stein,
(wird) thut es der Welt sich offenbar.

Vgl. Gesammelte Schriften IX, S. 388 und Leben Wagners III[1], S. 424.

Nach dem Original-Konzept in einem Notizbuch.

49. GRABSCHRIFT FÜR KARL TAUSIG (7. Sept. 1872). Nach dem Original-Konzept in einem Notizbuch S. 86
Vgl. Gesammelte Schriften IX, S. 386 und Leben Wagners III[1], S. 364.

50. AN FRANZ LISZT (bei Übersendung der fünf ersten Bände der Gesammelten Schriften und Dichtungen, September 1872). Nach dem Original-Konzept S. 87

51. AN E. HECKEL (19. Nov. 72). Gedruckt in „Briefe R. Wagners an Emil Heckel" S. 57 . . S. 88

52. AN E. HECKEL (Cöln, 1. Dezember 1872). Gedruckt in „Briefe R. Wagners an E. Heckel" S. 60) S. 89

53. AN GEORG HERWEGH (24. Febr. 73). Nach dem Original-Konzept in einem Notizbuch. Zeile 3 und 6 lauteten ursprünglich: „wenn spielt der Rattenfänger" und „der alte Bänkelsänger" . S. 91

54. IN EIN STAMMBUCH (Bayreuth, 4. März 1873). Original im Privatbesitz, nicht in Wahnfried vorhanden. Veröffentlicht durch Dr. Franz Muncker in der Wiener „Deutschen Zeitung" 1883, No. 4051 S. 92

55. VERSE AUF ERNST FRANK (17. März 1873). Gedruckt in „Briefe R. Wagners an E. Heckel" S. 61 S. 93

56. BALLADE, AN GRAF KROCKOW (26. Mai 1873). Nach dem Original-Konzept . . . . . S 94
Strophe 1, Zeile 6 zeigt mehrfache Varianten:

und wie er nun ins Wagen kam
(der Bestie zog er ab das Fell)
(der Bestie ab das Fell er nahm)
(dem Wagner schickte er das Fell)
für Wagner ab das Fell er nahm u. s. w.

57. SPRUCH ZUR HEBEFEIER (August 1873). Nach dem Original-Konzept . . . . S. 96

58. BEIM HEBEFESTE DES BÜHNENFESTSPIELHAUSES ZU BAYREUTH (2. August 1873). Nach der Original-Handschrift . . . . S. 97

59. AN DEN KÖNIG (bei Zusendung des 9. Bandes der „Gesammelten Schriften" am 25. August 1873). Nach einem Notizbuch . . . . S. 101

In dem ursprünglichen Bleistift-Konzept finden sich dazu folgende Varianten:

Strophe 1, Zeile 2:

zu grüssen Dich am hohen (Wiegen-) Festestag:

Zeile 4/5:

Neun Bücher bot einst dem Tarquin Sibylle;
(Sie biet' ich Dir, dass sich mein Werk erfülle)
(Sie biet' ich Dir, wie sie gewollt Dein) (dass sich Dein Wunsch erfülle!)
Neun biet' ich Dir: erfülle sie Dein Wille!

Strophe 2, Zeile 4:

die ich (gewandelt durch der) beschritt durch Dämmerung und Nacht,

Strophe 3, Zeile 6:

bricht endlich auch der Tag des Glaubens an:

Zeile 8:

vor aller Welt ein Königstag erfülle!

60. AN NIETZSCHE (bei Übersendung der „Gesammelten Schriften", 2. November 1873). Nach dem Original-Konzept . . . . S. 103

Ursprünglicher Anfang der Widmung:

(Hier schenk' ich meinem Nietzsche
was ich bei E. W. Fritzsche)
(mit mancher) Noth gesammelt,
neun Bänden eingerammelt:
was drin nun spricht und stammelt u. s. w.

61. AN FRANZ LISZT (10. November 1873). Nach dem Original-Konzept . . . . S. 104

Ursprünglicher Schluss im Konzept:

Was heut' ein Volk an Huld Dir will erzeigen,
(ist allen Herzen, die Dich lieben, eigen!)
durch Liebe ist's auch unsren Herzen eigen!

62. MIT EINER GÄNSELEBERPASTETE. An Friedrich Feustel (zum 21. Januar 1874). Nach der Original-Handschrift . . . . S. 105

63. AN DAS HISTORISCH-POLITISCHE KRÄNZCHEN. Nach der Original-Handschrift . . . . S. 106

Das Original ist ein Zirkular, zu welchem ein Couvert mit den nachstehenden Adressen gehört:

„An die hochgeehrten Herren:
Kirchenrath Dittmar
dito Feustel
Professor Friess
Rector Grossmann
Direktor Kolb
Consistorialrath Krausshold
Professor Nägelsbach.“

Zu dem Namen Feustel ist von fremder Hand die Bemerkung eingetragen: „leider verreist."

64. MODERN. Das Original-Konzept dieses Gedichtes befindet sich auf dem Blatte: „Nothgedrungene Erklärung" vom 16. Februar 1874. Im Original ohne Überschrift . . . . S. 108
Vgl. hierzu auch „Bayreuther Blätter" 1878, S. 63 und „Ges. Schriften" Band X, S. 84. Mit Bezug auf „Jetztzeit" und „selbstverständlich" siehe Ges. Schr. VIII, S. 114. 115. 119.

65. AN MUSIKDIREKTOR GANZER UND LAUBE. Nach dem Original-Konzept mit Notenbeispielen (vgl. die Beilage!) . . . . S. 109

66. AN SEIDL (24. Dezember 1874). Nach dem Original-Konzept in Bleistift . . . . S. 110
In diesem Konzept lautet die dritte Zeile ursprünglich:

„Anton Seidel ist's gelungen."

67. AN HANS RICHTER (Januar 1875). Nach dem Original-Konzept in Bleistift . . . . S. 111
In diesem Konzept lautet der Anfang ursprünglich:

Dem Meister stand der Lehrbube bei,
dass der eine tüchtige Meisterin frei':
Nun steht der Meister zu seinem Knaben u. s. w.

Zeile 8 ff.:

Und dass es tüchtig beim Trauen fleckt,
der Meister sich hinter (Baron) den Augusz steckt:
(der zieht für ihn auf die Ehstands-Uhr).

Dem Musikdirektor

GANZER

und

dem von ihm dirigirten vortrefflichen

Musikcorps des Hanseatischen Regiments No. 76

in dankbarer Erinnerung

an die ihm erwiesene hocherfreuliche künstlerische Ehrbezeigung



Ein Ganzer
Nicht halb ist
Doch wenn Thüringer
Symphonisch
Dann zeigt sich noch
Und Ganzer mit



Richard

Dem Musikdirektor

LAUBE

und

dem von ihm angeführten ausgezeichneten

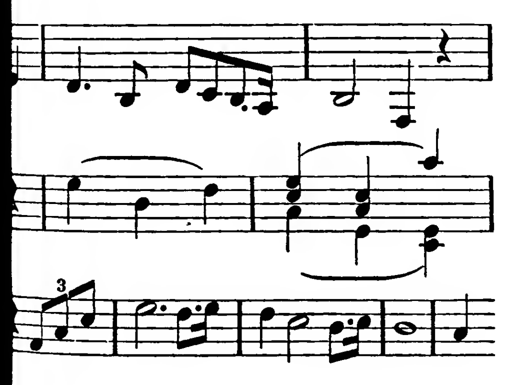
Musikcorps des Thüringischen Regiments No. 31

in dankbarer Erinnerung

an die ihm erwiesene hocherfreuliche künstlerische

Ehrbezeigung





ist der Laube
Ganzers Glaube,
und Hanseaten
sich begatten
ganzer das Ganze
Laube im Glanze.

Wagner.



Zeile 12 ff.:

so kommt sie doch wenigstens in Partitur:
(sie kommt mit allerhand krausen Schlüsseln,
zu (richten) rüsten Euch des Ehstand's Schüsseln,
(Tenor und Diskant,
wenn die Suppe verbrannt)
(Tenor und Diskant, Bass und Alt).
Sie ist nicht von Gluck, doch wünscht sie Euch
Glück u. s. w.

73. ES LEBE DIE POLIZEI! (An Bürgermeister Muncker, zum Sylvester 1875). Abgedruckt in den „Bayreuther Blättern“ 1900, S. 203 . . . . . . S. 118

74. AN MARIE SCHLEINITZ (bei Übersendung der „Götterdämmerung“). Nach dem Original-Konzept in Bleistift . . . . S. 119
Auf demselben Blatte befindet sich noch das Bleistift-Konzept nachstehender Widmung:

„Dem treuesten Freunde
und liebenswürdigsten Menschen
dem Standhartner
seiner Ehre, seines Glückes
weiht dieses Buch
R. W.“

75. AN FRANZ FISCHER (in eine Partitur des „Siegfried“ als Widmung). Nach Abschrift . . . . S. 120

76. AN FÜRST LICHTENSTEIN, 23. Mai 1876. Nach dem Bleistift-Konzept . . . . S. 121

77. AN DEN KÖNIG (25. Mai 1876). Nach dem Bleistift-Konzept . . . . S. 122
Das Konzept zeigt ursprünglich die Anfangsverse:

„In rauhen Maies kalter Wonne
bei junger Pflanzen frühem Tod
begrüsst von wärmeloser Sonne“.

78. AN GRÄFIN SZECHENYI. Nach dem Original-Konzept in Bleistift . . . . S. 123
Das Konzept zeigt folgende Abweichungen, als ursprüngliche Fassung (das Eingeklammerte im Original immer durchstrichen).

Zeile 1/2:

Den freundlichsten Patronen
Soll bald (das Festspiel) Bayreuth nun lohnen,

Zeile 6:

wo nichts ich will verschonen etc.

In Zeile 5 ist: „des Rings der Nibelonen“ nicht etwa ein Druckfehler (statt: „des N.“), sondern der getreue Wortlaut des Konzeptes.

79. AN AUGUST WILHELMJ (1876) . . . . . S. 124

Das Original-Konzept in Bleistift zeigt folgende Abweichungen:

Zeile 3:

(Hat gegen den Feind er blank gezogen)
Hat auf den Feind er das Schwert gezogen
Nun schwingt er (den holden) sänftlich den Fiedelbogen,
in holde Träume die zu entschweben,
die bang in Niblungennöthen leben:

und weiterhin bis zum Schluss:

Volker-Wilhelmj, Dir ist's geglückt,
In Nöthen hast Du uns lachend entzückt.
(Und hältst Du den Bogen uns immer bereit,
Trübsal und Noth dann jagst Du uns weit.)
Drum sei gelobt und (geliebt) innig geliebt,
So lang' es Wälsung' und Niblunge giebt!

80. AN FRANZ LISZT (bei Übersendung der „Götterdämmerung“). Nach dem Original-Konzept . . S. 125

welche um der leichteren Unterscheidung von anderen Geburtstagsgedichten willen von dem Herausgeber dieser Sammlung hinzugefügt ist. Im Original heisst die Überschrift bloss: „Zum fünfundzwanzigsten August 1881“ . . . . S. 145

Das Gedicht ist in doppelter Gestalt erhalten, als Konzept (mit Tintenstift) und als Reinschrift auf dickem Papier. Im Konzept finden sich einige unwesentliche Korrekturen.

101. AN HEINRICH VON STEIN (September? 1881). Nach Abschrift . . . . S. 148

102. SR. MAJESTÄT DES KÖNIGS LUDWIG II. (Depesche, 22. Mai 1882) . . . . S. 149

Die Original-Handschrift der Depesche beginnt mit den zwei, später gestrichenen, daher im Text (S. 149) eingeklammerten, Versen:

(„Wie wär' ich kalt, mich glücklich nur zu nennen,
will mir das Herz vor Dankesbrunst entbrennen?)

103. AN DEN KÖNIG (25. August 1882). Nach dem Original-Konzept . . . . S. 150

Das Konzept ist mit (violetter) Tinte geschrieben, darunter ist noch mit Bleistift die urspr. Fassung des 3. Verses lesbar:

„Mögst Du den Armen nicht verachten,
der Dir nur gönnen, nicht geben mehr kann“.

104. AN . . . . (Nach dem Original-Konzept, auf einem Couvert mit violetter Tinte geschrieben) . S. 151

105. DAS HÄS'CHEN (1882). Nach Abschrift . . . S. 152

FRAGMENTE UND NACHTRÄGE.

BERICHTIGUNG.

S. 29 fehlt am Schluss des Gedichtes die auf S. 164 (Anhang) erwähnte Unterschrift: „EIN ZÜRICHER.“

Gedruckt in Leipzig bei Poeschel & Trepte.

